Path.
1315
pa

Ueber die

Heilart der Lustseuche

durch

Quecksilber-Einreibungen.

Saldi
3/5 fpa
Vering

Ueber die

Heilart der Lustseuche

durch

Quecksilber-Einreibungen.

Von

Joseph Ritter von Vering,

Doctor der Arzneykunde, und Mitglied der medicinischen Facultät zu Wien und Pesth ꝛc.

Usque adeo rerum causae, atque exordia prima
Et coelo variare, et longo tempore possunt.

Fracastorius.

Wien, 1821.

Gedruckt und im Verlage bey Joh. Bapt. Wallishausser.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Obgleich die Heilart der Lustseuche durch Queck-silber-Einreibungen, seit der Entstehung dieser Krankheit, von vielen durch practische Gewandheit ausgezeichneten Aerzten, in ihren vielseitigen Beziehungen mit Aufmerksamkeit geprüft worden ist, und Alles, was sich darauf bezieht, beynahe erschöpft zu seyn scheint, so drängt sich dem ungeachtet die Bemerkung von selbst auf, daß dieses Heilverfahren in dem letztern Jahrzehend, vielleicht durch einen Zusammenfluß zufälliger ungünstiger Ereignisse, von dem ehemahligen Zutrauen nicht wenig verloren habe.

Die durch eine vielfältige Erfahrung bestätigte Wirksamkeit dieses Heilmittels, dem so viele Kranken die Erhaltung ihres Lebens verdanken, veranlaßte mich, zur allgemeinern Anwendung des-

)(

selben mitzuwirken. In dieser Absicht sind hier nur Erfahrungssätze, mit Weglassung theoretischer Erklärungen, angeführt, und die Hauptmomente des ganzen Heilgeschäftes der Lustseuche durch Quecksilber-Einreibungen, von der Vorbereitung bis zur Beendigung desselben, mit den nöthigen Vorschriften und Vorsichtsregeln dargestellt.

Die beygefügten Krankheitsgeschichten dienen als Belege der aufgestellten Erfahrungssätze, und zeigen zugleich die nachtheiligen Folgen, welche von der Vernachlässigung ärztlicher Vorschriften während der Anwendnng dieser Heilmethode, entstehen können.

Inhalt.

Vorrede.

Einleitung.

Eigenthümlichkeiten des syphilitischen Ansteckungsstoffes.

Beschreibung der Lustseuche nach ihren Zeiträumen.

Der mit der Lustseuche behaftete Kranke, in seiner eigenthümlichen Beziehung, auf die Anwendung der Quecksilber-Einreibungen.

Alter,

Geschlecht,

Temperament,

Idyosynkrasie.

Gewöhnliche Krankheitsverflechtungen, mit

Fieber,

Gicht,

Kacherien,

Nervenkrankheiten,

Blutflüssen.

Vorbereitung zu den Quecksilber-Einreibungen.

Reinigung der Haut,

Reinigung des Darmkanals,

Nahrung und Getränk,

Beschaffenheit des Zimmers,

Temperatur der Atmosphäre,

Wäsche darf nicht gewechselt werden,

Enthaltsamkeit vom Beyschlaf.

Durch die Lustseuche bedingte Krankheitserscheinungen, welche vor der Anwendung der Einreibungen zu berücksichtigen sind.

Das Heilgeschäft während der Quecksilber-Einreibungen.

Begriff der Quecksilber-Einreibungen,

Wodurch ihre Wirkung bestimmt wird,

Quecksilbergehalt der Salbe,

Bereitungsart derselben,

Bestimmung der zu jeder Einreibung erforderlichen Salbenmenge,

Bestimmung der zu jeder Einreibung erforderlichen Zeit,

Die hierzu schickliche Tageszeit,

Benehmen des Kranken nach der Einreibung,

Ordnung der Quecksilber-Einreibungen,

Die Zahl der Einreibungen, und die zur Heilung erfoderliche Zeit lassen sich nicht bestimmen,
Vorläufer des Speichelflusses,
Eintritt desselben,
Menge des ausfließenden Speichels,
Quecksilbergeschwüre, als gewöhnliche Begleiter des Speichelflusses, ihre Behandlung,
Bauchspeichelfluß,
Kritische Entleerungen durch den Schweiß, vielleicht auch durch den Harn,
Die kritischen Ausleerungen beendigen die Anwendung der Quecksilber-Einreibungen nicht,
Quecksilberfieber,
Die Heilung der Lustseuche bedarf einer Art von Krisis, die Entwickelung derselben einer bestimmten Zeit.
Dekokte sind überflüßig, Arzneyen schädlich,
Lebensordnung,
Bildung der Entzündungsgeschwülste während der Cur,
Ende der Quecksilber-Einreibungen.

Nach beendeten Einreibungen,

Gebrauch des Reinigungsbades,
Diät während der Wiedergenesung,
Hervorgehen des Wiedergenesenen an die freye Luft,
Verzögerung der Wiedergenesung,
Abführungsmittel,

Eigenthümliche Leibesbeschaffenheit,
Witterungskonstitutionen,
Herrschende Epidemien,
Umstände des Kranken aller Art.
Ursachen des Mißlingens der Quecksilber-Einreibungen.
Vorwürfe gegen diese Heilart.

Krankheitsgeschichten.

Eine achtjährige, durch wiederhohlte Anwendung der Quecksilber-Einreibungen geheilte Lustseuche.
Eine, von einem syphilitischen Tripper entstandene Lustseuche.
Eine durch die Lustseuche bedingte Gebährmutterkrankheit.
Eine durch die Lustseuche bedingte Lungenschwindsucht.
Unglückliche Folge der während der Quecksilber-Einreibungen übertretenen ärztlichen Vorschriften.

Einleitung.

Die Geschichte der Arzneykunst lehrt uns den häufigen Mißbrauch, welcher bey den verschiedensten Theorien, obgleich die Natur in keine Theorie sich zwingen läßt, von dem Gepräge der Wahrheit gemacht wird. Diese Thatsache vereinigt die Aerzte am Krankenbette, und vermindert die Nachtheile, welche aus der Verschiedenheit der Meinungen hervorgehen; wichtiger wird eine solche Verschiedenheit, wenn von der methodischen Anwendung eines schon bewährten Heilmittels die Rede ist, wovon die Geschichte der Quecksilber-Einreibungen ein auffallendes Beyspiel liefert; sie wurden oft allen andern Heilarten der Lustseuche vorgezogen, und eben so geschwind verworfen; man vergaß, daß sie, so wie andere Heilmittel, dem Individuum und den Umständen angepaßt werden müssen, folglich ihre Anwendung bedingt ist. Unter die Ursachen der Abneigung gegen die erwähnte Heilmethode, gehören nicht nur die durch die Schuld der Kranken häufig herbeygeführten unglücklichen Resultate, sondern auch ihr mißgedeuteter Name: die große Cur, unter welchem Ausdrucke die Kranken sich eine ärztliche Be-

handlung auf Leben und Tod vorzustellen pflegen. Hier soll eine einfache, faßliche, der Erfahrung gemäße Anleitung zum Gebrauche der Quecksilber-Einreibungen in der Lustseuche angegeben, und zugleich das ganze Verfahren nach den Eigenthümlichkeiten der Kranken, mit den nöthigsten Vorsichten dargestellt werden. Ueber alle Verflechtungen und Abweichungen der Lustseuche besondere Aufschlüsse zu geben, ist unmöglich, da selbe in jedem einzelnen Falle besonders auszumitteln sind; folglich werden nur der gewöhnliche Verlauf der Lustseuche, ihre gewöhnlichen Krankheitsverbindungen, und die diesem gewöhnlichen Verlaufe der Lustseuche entsprechende Heilmethode durch Quecksilber-Einreibungen, angedeutet, und das Ganze beschränkt sich auf die Erörterung folgender Momente:

I. Die Eigenthümlichkeiten des syphilitischen Ansteckungsstoffes.

II. Die Beschreibung der Lustseuche nach ihren Zeiträumen.

III. Der mit der Lustseuche behaftete Kranke, in seiner eigenthümlichen Beziehung auf die Anwendung der Quecksilber-Einreibungen.

IV. Die Vorbereitung zu dieser Heilmethode.

V. Das Heilgeschäft während der Quecksilber-Einreibungen.

I.

Eigenthümlichkeiten des syphilitischen Ansteckungsstoffes.

1. **Der syphilitische Ansteckungsstoff bildet sich nur in dem menschlichen Organismus, und kann auf Thiere nicht fortgepflanzt werden.**

Obschon einige Schriftsteller das Gegentheil behaupteten, so ist doch bisher die Lustseuche an keiner Thiergattung in ihren eigenthümlichen Krankheitsformen beobachtet worden, ungeachtet man diesen den syphilitischen Ansteckungsstoff einzuimpfen versuchte; die Geschwüre, welche die Thiere an den Geschlechtstheilen ohne einer solchen Ansteckung bekommen, haben, das Aeußere ausgenommen, keine Eigenschaft eines syphilitischen Geschwüres.

2. **Der syphilitische Ansteckungsstoff pflanzt sich nur durch unmittelbare Berührung fort.**

Nur in der ersten Zeit der Erscheinung der Lustseuche war der Wahn verzeihlich, daß man auch durch die Atmosphäre syphilitischer Kranken könne angesteckt wer-

den, was die Unkunde mit der Natur dieser Krankheit, und wahrscheinlich gewisse gesellschaftliche Verhältnisse, mögen veranlaßt haben.

3. Die Beschaffenheit des syphilitischen Ansteckungsstoffes ist verschieden.

Wenn sich auch diese Eigenschaft nicht auf eine überzeugende Art erweisen läßt, so lehrt doch eine vielfältige Erfahrung, daß einige Kranke, welche mit anderen, unter übrigens ganz gleichen Umständen, mit der Lustseuche behaftet sind, entweder schwer, oder gar nicht, geheilt werden. Zur Bestätigung dessen dient auch die Beobachtung, daß die Lustseuche, wenn sie von einem syphilitischen Tripper entstanden ist, leichter geheilt wird, als die Lustseuche, welche von einem syphilitschen Geschwüre herrührt; folglich eine Verschiedenheit in der qualitativen Bösartigkeit des syphilitischen Ansteckungsstoffes mit Grund kann vermuthet werden.

4. Es gibt Arten des syphilitischen Ansteckungsstoffes, welche durch kein uns bisher bekanntes spezifisches Mittel unwirksam zu machen sind.

Eine durch viele Erfahrung beurkundete Thatsache, wovon man weder die Fahrlässigkeit des Arztes, noch die eigenthümliche Leibesbeschaffenheit, die Lebensordnung, oder das moralische Betragen des Kran-

ken während der Behandlung, als eine Ursache der mißlungenen Heilung angeben kann.

5. Der nähmliche syphilitische Ansteckungsstoff bleibt, wenn er auch mehrere menschliche Organismen durchwandert hat, in seiner vollen Kraft.

Einige Aerzte glaubten, daß dieser Ansteckungsstoff aus diesem Grunde allmählig eine mildere Natur annehmen müsse; doch beobachtet man die Lustseuche dermahl in der nähmlichen Heftigkeit, wie sie im Mittelalter geschildert wurde.

6. Der syphilitische Ansteckungsstoff äußert gleiche Wirkung, er möge aus primären oder secundären syphilitischen Geschwüren abgesetzt seyn.

Obschon die letztere Art der Ansteckung seltener vorkommt, schwer auszumitteln, und oft nur eine Ausflucht der Kranken ist, so kann selbe doch, der Erfahrung gemäß, nicht geläugnet werden.

7. Der syphilitische Ansteckungsstoff steht unter dem Einflusse äußerlicher Umgebungen jeder Art, wodurch die Entstehung gewisser Krankheitsformen, als Producte desselben, vorzüglich begünstigt wird.

Demnach beobachtet man in Krankenhäusern, daß gewisse syphilitische Krankheitsformen, z. B. Augentripper, Hodenentzündungen, Leistenbeulen, Feigwarzen, gleichzeitig häufiger vorkommen.

8. Die Wirkungsart des syphilitischen Ansteckungsstoffes ist unbekannt.

So wie alle Ansteckungsstoffe spezifisch unsichtbar, und durch keine chemische Analyse zerlegbar sind, so ist es auch der Syphilitische. Jeder derselben erzeugt nach seiner Eigenthümlichkeit bald Wuth, bald Typhus, Pocken, Lagerruhr u. s. w. Alle bisherigen Erklärungsarten sind Hypothesen.

9. Der syphilitische Ansteckungsstoff zerstört zwar am häufigsten das Zellengewebe, die daraus gebildeten Membranen und die Knochen, ergreift aber auch das selbstständige Gewebe der Eingeweide.

Die zuerst erwähnten Krankheitsformen sind durch tägliche Erfahrung bekannt; die Letztere wurde zwar oft bezweifelt, obschon die Beobachtungen der meisten Aerzte, und beyde Nr. III. und IV. angeführte Krankheitsgeschichten, diese Behauptung bestätigen.

10. Der syphilitische Ansteckungsstoff wird

niemahl durch die Heilkräfte der Natur allein überwunden.

Man hat Zeugnisse aufgesucht, welche das Gegentheil beweisen sollten. Insbesondere wird behauptet, daß die Lustseuche in heißen Zonen ohne Arzeneyen geheilt werde; allein sowohl die Versicherung der Aerzte in dem mittäglichen America, daß auch sie zur Heilung dieser Krankheit Quecksilber anwenden müssen, als auch neuere Beobachtungen, haben die Unzuverlässigkeit dieser Meinung hinlänglich dargethan.

11. Das Quecksilber ist das einzige uns bisher bekannte spezifische Mittel gegen den syphilitischen Ansteckungsstoff.

Alle andern gegen die Lustseuche als spezifische Mittel angepriesenen Heilkörper, als blutreinigende Dekokte, Harze, Säuren, Goldpräparate u. dgl. m., hat die Erfahrung nicht bewährt; selbst alle geheimen Mittel enthalten, wie es genauere Untersuchungen gezeigt haben, Quecksilber.

II.

Beschreibung der Lustseuche nach ihren Zeiträumen.

§. 1.

Die durch syphilitischen Ansteckungsstoff erzeugte offenbare Entmischung und krankhafte Veränderung

der flüssigen und festen Theile des menschlichen Körpers, wird Lustseuche genannt.

§. 2.

Die Lustseuche setzt eine örtliche Ansteckung voraus, wozu alle mit dünner Oberhaut bedeckte oder verwundete Theile des menschlichen Körpers geeignet sind; demungeachtet wurde diese Krankheit in einzelnen Fällen ohne örtlicher Ansteckung beobachtet, weil man entweder die örtlichen Leiden übersah, oder, weil der syphilitische Ansteckungsstoff durch die Lymphgefäße der Geschlechtstheile (oder anderer Körpertheile) aufgesogen, ohne Verschwärung dem ganzen Körper mitgetheilt wurde. Die Ansteckung durch die Schweißlöcher ist durch die Erfahrung bisher nicht erwiesen.

§. 3.

Schleim und Eiter sind die gewöhnlichen Leiter des syphilitischen Ansteckungsstoffes, und können, wenn sie mit diesem geschwängert sind, örtliche Ansteckung und Lustseuche erzeugen, sie mögen aus was immer für einem syphilitischen Geschwüre des Körpers abgesetzt seyn. Die Mittheilung dieses Ansteckungsstoffes mittelst des Lymphsystems macht (was bey der Mittheilung anderer Ansteckungsstoffe durch das nähmliche System nicht der Fall ist) den menschlichen Organismus zur Reaction unfähig. Nur das Quecksilber besitzt die Eigenschaft, diese Unthätigkeit

aufzuregen, und dadurch auf eine uns übrigens unbekannte Art, die Lustseuche zu heilen.

§. 4.

Die Wirkung des syphilitischen Ansteckungsstoffes ist nach Verschiedenheit des Subjectes, des davon ergriffenen Körpertheiles, und der bey der Ansteckung eintretenden Umstände, verschieden; daher folgt die Lustseuche der örtlichen Ansteckung bald früher, bald später, manchmahl nach sechs Wochen, manchmahl nach mehreren Monathen und Jahren; so kann der syphilitische Ansteckungsstoff lange in dem menschlichen Körper, ohne erkannt zu werden, verweilen. Verändertes Clima, ungewohnte, besonders unmäßige Lebensart, oder zufällige Krankheiten, erwecken diesen Krankheitsstoff, welcher in seinen Verlarvungen schwer zu erkennen ist

§. 5.

Die Lustseuche wird meistens sogleich erkannt, und durch die Krankheitsgeschichte selbst bestätigt; doch gibt es zweifelhafte Fälle, wo eine gegründete Vermuthung einer erlittenen, aber übersehenen Ansteckung, den Kranken beunruhiget, oder wo eine verflochtene Krankheit die Erkenntniß der Lustseuche erschwert, deren wesentlichste Kennzeichen überdieß auch bey nicht syphilitischen Krankheiten vorkommen. So beobachtet man zuweilen nach vernachlässigten Ka-

tarrhen Halsgeschwüre, welche den syphilitischen ähnlich sind, Beinfraß der schwammichten Knochen durch Skropheln, gichtische oder durch mechanische Verletzungen entstandene Knochenauswüchse, nächtliche, durch Skorbut begründete Knochenschmerzen u. dgl. m. In solchen Fällen muß eine scharfe Zusammenstellung der Krankheits-Erscheinungen und praktischer Blick entscheiden; wo diese nicht hinreichen, können Schwefelbäder oder Schwefelräucherungen angeordnet werden, welche die syphilitischen Krankheits-Erscheinungen bald in ihren eigenthümlichen Formen hervorrufen.

§. 6.

Erwiesen wird die Lustseuche durch eingestandenen oder doch muthmaßlich unreinen Beyschlaf, durch an was immer für Theilen des Körpers befindliche, in der Behandlung vernachläßigte, von Drüsenanschwellung begleitete syphilitische Geschwüre, Entzündung der Rachen- oder Nasenhöhle, Knochenauswüchse, ganz ungewöhnlich anhaltende Entzündung der Knochen, Knochenauflockerungen, Anfressung der schwammichten Knochen, Hautflechten, Hautgeschwüre, syphilitische Krätze, nächtliche Knochenschmerzen u. s. w.

§. 7.

Wenn nach örtlicher Ansteckung die Lustseuche folgt, so bemerkt man, nach Angabe der Kranken, in

der ersten Periode: Schwere, Abgeschlagenheit und fliegende Gliederschmerzen, lästige Hitze der Hände und Füße, Blässe der Haut und des Gesichtes, Schlafsucht oder Schlaflosigkeit, auch nicht selten Fieber, ohne eine andere gegründete Ursache dieser Krankheitserscheinungen ausmitteln zu können.

§. 8.

Man unterscheidet mehrere Arten der Lustseuche, als: einfache und verflochtene, offenbare, verlarvte und verborgene. Hier ist von der offenbaren, einfachen, erwiesenen, die Rede, welche in zwey Zeiträumen verläuft, nähmlich in den Zeitraum der oberflächlichen, und in den Zeitraum der tiefsitzenden Entzündung.

§. 9.

Der erste Zeitraum der Lustseuche ist, wenn sich selbe am Rachen ausspricht, auf dessen Entzündung beschränkt, welche sich durch vermehrte Röthe, Spannung und Schmerz offenbart; hierauf folgen Geschwüre, die nicht nur im Grunde der Rachenhöhle, sondern auch am Gaumensegel, am Gaumen selbst, an den Mandeln, oder an dem Zäpfchen, sichtbar werden; diese Geschwüre nehmen an Umfange zu, verbreiten sich sehr langsam, und sind zuweilen so wenig schmerzhaft, daß sie von den Kranken nicht bemerkt werden; haben sie aber die Substanz der Mandeln,

des Zäpfchens oder der Nase durchdrungen, so nimmt die Zerstörung einen raschern Verlauf. Ein anderes Zeichen in dem ersten Zeitraum der Lustseuche (wenn die Krankheit die Haut ergriffen hat) sind Flecken der Haut, deren Form und Farbe, ihrer Veränderlichkeit wegen, nicht bestimmt zu beschreiben sind; sie sind eigenthümlich blauroth, erwachsen vom kleinsten Umfang schnell zur Größe einer Linse, verschwinden theilweis, und erreichen zuweilen die Größe eines Zolles, aber nie darüber; diese Flecken stehen aus einander, bilden keine Spitze, sind oft flechtenartig, erzeugen wirklich syphilitische Flechten, stoßen die sich immer erneuernde Oberhaut in Gestalt eines Schorfes ab, lassen nach dem Abfall desselben Geschwüre zurück, verursachen (ein nächtliches Brennen ausgenom:nen) weder Schmerz noch Jucken, und werden, nach Verschiedenheit der Form und des ergriffenen Körpertheils, verschiedentlich benannt.

§. 10.

Der zweyte Zeitraum der Lustseuche beginnt, wenn die Entzündung mehr die tiefer liegenden Theile des menschlichen Körpers ergreift; so werden z. B. die Geschwüre des Rachens tiefer, erzeugen Beinfraß der Halswirbel, oder durch Ausdehnung gegen die Eustachische Röhre, Schwerhörigkeit; durch Zerstörung der Gehörknochen Taubheit, durch die Verbreitung auf die Schneiderhaut Anfressung der Nasenknochen, und

nach und nach der übrigen Gesichts- und Schädelknochen, worunter die ersteren am häufigsten und schnellsten zerstört werden. In den aufgeschwollenen, erweichten Röhrenknochen werden durch Spannung der Knochenhaut heftige, nächtliche Knochenschmerzen erzeugt, welche bald in den Gelenken, bald in dem Körper der Knochen wüthen, von einem Orte zum andern fliehen, und mehr oberflächlich in den von Muskeln entblösten Knochentheilen gefühlt werden; sie nehmen bey erwärmtem Körper zu, und lassen Morgens, unter gelindem Schweiße nach. Letzteres unterscheidet syphilitische Knochenschmerzen von gichtischen, rheumatischen und skorbutischen, womit sie manchmal verwechselt werden, und mit welchen sie auch zuweilen verflochten sind. Hartnäckige örtliche Knochenschmerzen lassen einen Beinfraß vermuthen, ob sie gleich oft verschwinden, ohne diesen erzeugt zu haben, aber unvermuthet an einem andern Theile des Körpers die Knochen schnell zerstören. Syphilitische Knochenhautanschwellungen und Knochenauswüchse erscheinen (wie die Knochenschmerzen) meistens an den von Muskelbedeckungen entblösten Röhren- und Schädelknochen, seltener an den schwammichten Knochen, an der Glastafel und an dem Brustblatte; doch können nach und nach alle Knochen des menschlichen Körpers krankhaft verändert, das ist, aufgelockert, erweicht und zerbrechlich werden. Daß aber die syphilitische Entzündung das Gehirn, das Rückenmark, die

Augen, die Brust- oder Baucheingeweide ergriffen habe, ist im allgemeinen aus dem ganz ungewöhnlich raschem Verlaufe, und aus den besonders heftigen Zufällen zu erkennen; nur eine schleunige, zweckmäßige Hülfe kann in solchen Fällen Rettung des ergriffenen Organs und des Lebens gewähren.

§. 11.

Die Lustseuche wird geheilt, wenn die Krankheit einfach ist, das spezifische Heilmittel angewendet wird, und der Kranke den ärztlichen Vorschriften in jeder Beziehung Folge leistet. Die veraltete Lustseuche erzeugt, nach Verschiedenheit des ergriffenen Organs, kakoetische die Nasen und Gesichtsknochen verzehrende Geschwüre, Knochengeschwülste, Beinfraß, schnüffeln der Stimme, Stimmlosigkeit, Blindheit, Taubheit, Fisteln, Luftröhren- und Kehlkopfschwindsucht, Lungensucht, Kurzathmigkeit, Gelenksteifigkeit, Rheumatismen, Gicht, verdickte Häute der Urinblase, Verhärtung der Gebährmutter, der Vorsteherdrüse oder der Hoden, Mastdarm- oder Harnröhrenverengerungen, Lymphgeschwülste und Geschwüre u. dgl. m. Tödtlich wird die Lustseuche durch Bösartigkeit des Ansteckungsstoffes, durch Krankheitsverflechtungen, Vernachläßigung, Unfolgsamkeit der Kranken, zweckwidrige Anwendung des Quecksilbers, Störung eines zum Leben unbedingt nöthigen Organs in seinen Verrichtungen, Zehrfieber u. s. w.

III.

Der mit der Lustseuche behaftete Kranke in seiner eigenthümlichen Beziehung auf die Anwendung der Quecksilber-Einreibungen.

§. 12.

Bey der Behandlung syphilitischer Krankheiten, muß man die allgemeinen Bedingungen des krankhaften Zustandes genau erwägen, wodurch nicht nur die Erkenntniß der gegenwärtigen Krankheit erleichtert, sondern auch das ganze Heilgeschäft sicherer geleitet wird. Unter diesen allgemeinen Krankheitsbedingungen verdient zuerst das Alter eine besondere Aufmerksamkeit.

§. 13.

Auch Säuglinge sind oft mit der Lustseuche behaftet, und können, wenn es nicht besondere Umstände verbiethen, mit der Mutter zugleich durch Quecksilber-Einreibungen geheilt werden, nur muß man vorher den Zustand der Mutter und des Kindes umständlich untersuchen. Erst nach geendigtem Verlauf des Wochenbettes, wenn die Mutter an Kräften so viel zugenommen hat, daß sie die Quecksilber-Einreibungen ertragen kann, und das Säugungsgeschäft durch die dabey zu beobachtende strengere Diät nicht gestört wird, darf man diese Heilmethode

einschlagen. Ueberdieß muß man den eigenthümlichen Zustand der Mutter und des Kindes immer vor Augen haben; Abführungsmittel und Bäder, als Vorbereitungskur, finden hier nicht statt. Vorsicht ist in solchen Fällen von größter Wichtigkeit, daher man anfangs auf jede Einreibung nur kleine Gaben der Quecksilbersalbe verordnet. Treten aber andere, in der Lustseuche und in dem Gebrauch des Quecksilbers nicht begründete Krankheitserscheinungen ein, so müssen die Einreibungen, so lange diese nicht gehoben sind, unterbleiben. Das bisher Erwähnte gilt auch von einer Amme, welche mit ihrem Säugling an der nähmlichen Krankheit leidet. Das mannbare Alter ist zur Heilung der Lustseuche vorzüglich geeignet; im hohen Alter ist zwar die Heilung der Lustseuche hartnäckiger, aber auch minder rasch in ihren Fortschritten, ein Beweis, daß hier nur die Abnahme der Kräfte und der Reizbarkeit den weitern syphilitischen Zerstörungen Schranken setze.

§. 14.

In Rücksicht des Geschlechtes, wird die Lustseuche im Durchschnitt bey Weibern leichter, als bey Männern geheilt; ihre erhöhte Reizbarkeit macht sie für die Arzneymittel empfänglicher, und das Verlorne wird durch die gesteigerte Wiedererzeugung bald ersetzt. Die monathliche Reinigung ist kein Hinderniß der Quecksilber-Einreibungen; nur soll man nicht bey dem

Eintritt derselben, diese Heilart beginnen, welche man auch, wenn der Blutfluß häufiger seyn sollte, zwey bis drey Tage aussetzen muß. Schwangere, wenn sie mit der Lustseuche behaftet sind, werden auf diese Art am sichersten geheilt, jedoch mit Vorsicht, dann zumahl, wenn sie vorh er an Blutflüssen gelitten haben. Verbiethet eine Krankheitsverflechtung den Gebrauch des Queckſilbers im allgemeinen, so müssen die Einreibungen, bis dieses Hinderniß gehoben ist, aufgeschoben werden.

§. 15.

Sanguinische Personen werden am leichtesten, cholerische und phlegmatische schwerer, am schwersten aber melancholische, von der Lustseuche durch diese Methode geheilt, indem die längere oder kürzere Zeit der Heilung von der Gegenwirkung des Organismus auf das Quecksilber, und allen dahin einwirkenden Potenzen abhängt. Daher auch magere Personen leichter, als fette, thätige geschwinder, als träge, von der Lustseuche geheilt werden.

§. 16.

Nicht minder wichtige Verschiedenheiten bey dieser Heilmethode, haben ihren Grund in der Idiosynkrasie der Menschen; so lehrt die Erfahrung, daß einige in gewissen Lebensperioden für die Auf-

nahme dieses Ansteckungsstoffes nicht empfänglich sind, wie man dasselbe vom Typhus, vom Scharlach, von Pocken u. dgl. m., beobachtet. Manche Syphilitische vertragen innerlich und äußerlich das Quecksilber in überaus großer Menge, ohne einen Speichelfluß zu bekommen, aber auch oft, ohne geheilt zu werden; anderen hingegen verursacht schon die kleinste Gabe des versüßten Quecksilbers, Bauchschmerzen und Durchfall. Viele haben eine so reitzbare Haut, daß jede Bestreichnng derselben mit Fett eine oberflächliche Entzündung verursacht, ohne diese Erscheinung von der Bereitungsart der Quecksilbersalbe herleiten zu können. Einige bekommen nach der ersten oder zweyten Einreibung Blattern an dem eingeriebenen Theil des Körpers; in diesem Falle muß die Einreibung an solchen Orten bis zur gänzlichen Abheilung ausgesetzt werden, und wenn das Fortschreiten der Lustseuche demungeachtet den Gebrauch dieser Heilart erfordert, so muß selbe an einem andern Theil des Körpers, vorzüglich am Rücken, angewendet, im entgegengesetzten Falle aber ausgesetzt werden. Gewagt endlich, aber in der Erfahrung nachgewiesen ist, daß der syphilitische Ansteckungsstoff bey rothhaarigen Personen am bösartigsten und hartnäckigsten ist.

§. 17.

Unter die Ursachen, welche oft gegen die Heilmethode der Lustseuche durch Quecksilber-Einreibun-

gen Mißtrauen erregten, gehört die Verbindung dieser Krankheit mit andern Leiden des menschlichen Körpers. In diesem Falle muß zuerst mit Zuverläßigkeit bestimmt werden, ob, und unter welchen Einschränkungen diese Heilart, bey irgend einer vorhandenen Krankheitsverflechtung, ohne Nachtheil könne angewendet werden.

§. 18.

Man beobachtet zuweilen die Lustseuche mit einem ächten Entzündungsfieber bey robusten und vollblütigen Personen; hier kann man von dieser Heilart nicht eher Gebrauch machen, bis der Entzündungs-Character beseitigt ist; Wechselfieber aber hindern dieselbe nicht, wenn sie auch mit Anschoppungen im Unterleibe verbunden sind, nur darf keine Anlage zur Wassersucht bemerkbar seyn.

§. 19.

Weder die unausgebildete noch die ausgebildete mit der Lustseuche verbundene Gicht, ist für eine Gegenanzeige der Queckſilber-Einreibungen zu halten, und beyde Krankheiten können, weil auch die Gicht zuweilen in der Lustseuche begründet ist, zugleich geheilt werden. Ist die Gicht gleichzeitig mit einem Fieber und mit der Lustseuche verflochten, so muß vorerst untersucht werden, ob die Gicht oder die Lustseuche das Fieber erzeugt habe. Im erstern Falle hebt man

zuerst das Fieber durch eine dem Character desselben angemessene Heilart; im letztern aber läßt man die Einreibungen in der fieberfreyen Zeit machen. Aeußere krankhafte Veränderungen des Körpers, deren Character noch zweifelhaft ist, verrathen ihre Herkunft während der Anwendung dieser Heilart, und müssen jedesmahl, nach Erforderniß der Umstände, mit den nöthigen äußerlichen Heilmitteln behandelt werden.

§. 20.

In der Lustseuche begründete Luftröhren-, Kehlkopf- und Brustkrankheiten weichen der Anwendung der Quecksilber-Einreibungen, oder werden wenigstens dem Leben minder gefährlich; selbst die Lungensucht, wenn sie unmittelbar von der Lustseuche herrührt, wird in einzelnen Fällen auf diese Art geheilt, nur mit der Vorsicht, daß die Einreibungen in den fieberfreyen Stunden, und durch einen Wärter angewendet werden. Der in manchen andern Fällen angepriesene Quecksilber-Sublimat, ist hier schlechterdings schädlich, und überhaupt nur dicken, teigichten Kranken zuträglich, welche durch kein anderes Quecksilbermittel geheilt werden können, übrigens gesunde Lungen haben, und Katarrhen nicht unterworfen sind.

§. 21.

Skropheln, wenn sie mit der Lustseuche verflochten sind, verhindern weder bey Erwachsenen, noch

bey Kindern, den Gebrauch der Quecksilber = Einreibungen, und verschwinden manchmal während derselben; nur sey man in der Vorhersagung behutsam, wenn die Knochen durch Skropheln oder durch syphilitischen Ansteckungsstoff angegriffen sind, da die Lustseuche in solchen Fällen oft unheilbar ist.

§. 22.

Wenn die Lustseuche mit dem Skorbut verbunden ist, so müssen die Einreibungen so lange unterbleiben, bis derselbe durch eine dieser Krankheit entsprechende Heilart beseitigt ist. Die Vorhersagung richtet sich hier nach den verschiedenen Zeiträumen des Skorbutes; denn im zweyten oder dritten Zeitraume ist ein glücklicher Ausgang selten. Unter solchen Umständem ist vorzüglich auf den Speichelfluß Rücksicht zu nehmen, jedesmahl nur eine geringe Menge der Quecksilbersalbe einzureiben, und zur größeren Sicherheit werden die Einreibungen, bis man von der allmählichen und zweckmäßigen Aufnahme des Quecksilbers überzeugt ist, nur einen Tag um den andern gemacht. Dessen ungeachtet tritt oft plötzlich ein lästiger Speichelfluß bey Kranken ein, an welchen kein Zeichen des Skorbuts bemerkt wird, die aber aus dem Munde riechen.

§. 23.

Die Haut der Wassersüchtigen ist überhaupt zu oberflächlichen Entzündungen geneigt; wenn daher die Lustseuche mit dieser Kacherie vereinigt ist, so müssen die Quecksilber = Einreibungen, welche leicht eine gefährliche Hautentzündung herbeyführen könnten, gänzlich unterbleiben, und andere Quecksilberpräparate, in Verbindung mit den gegen die Wassersucht angezeigten Heilmitteln, angewendet werden.

§. 24.

Wichtig ist es zu wissen, ob schon vorher Quecksilberpräparate, und vielleicht bis zum Speichelfluß gebraucht worden, damit durch einen bey der zweyten oder dritten Einreibung eintretenden Speichelfluß die Fortsetzung der Cur nicht unterbrochen werde. Zuweilen sind die Kranken so geschwächt, daß bey jeder eingeschlagenen antisyphilitischen Heilmethode eine Entmischung der Säfte (coliquation) zu befürchten ist. Hier muß man die Erholung der Kräfte abwarten, welche nicht sowohl durch die Menge, als durch eine kluge Wahl der Arzeneyen ersetzt werden, wozu aber die Fieberrinde schlechterdings nicht geeignet ist. Außerdem sind eine günstige warme Witterung, Veränderung des Klima, mäßige active Leibesbewegungen, die besten Mittel, die Lebensthätigkeit auf jenen Grad zu erhöhen, wovon sich bey der

Anwendung dieser Heilmethode ein glücklicher Erfolg hoffen läßt.

§. 25.

Langwierige Hautkrankheiten, sie mögen nun durch die Lustseuche bedingt seyn oder nicht, sind in ihrer Verbindung mit dieser keine Gegenanzeige der Quecksilber-Einreibungen, indem zuweilen beyde Krankheiten dadurch gehoben werden. Von einem Fieber begleitete Hautkrankheiten aber, wenn sie mit der Lustseuche gepaart sind, müssen zuvor durch innere Mittel behandelt werden, ehe man zur Anwendung dieser Heilart schreiten darf.

§. 26.

Wenn die Lustseuche mit einem Krebsgeschwüre oder mit Verhärtung eines Organs (gewöhnlich der Gebährmutter, der Eyerstöcke, der Hoden oder der Vorsteherdrüse) verbunden ist, so muß man genau auszumitteln suchen, welche von beyden Krankheiten zuerst wahrgenommen wurde. Aeußerte sich die Lustseuche zuerst, so kann man die Heiluug von den Quecksilber-Einreibungen zuverläßig erwarten; zeigte sich aber der Krebs oder die Verhärtung früher, so kann die Heilung durch kein anderes Quecksilber-Präparat sicherer, als durch die Salbe bewirkt werden, indem selbe der krebsartigen Kachexie (Krebssucht) am wenigsten nachtheilig ist, nur müssen die zuweilen eintretenden Blutflüsse besonders berücksichtigt werden.

§. 27.

Die Verflechtung der Nerven-Krankheiten mit der Lustseuche, ist kein Hinderniß der Quecksilbereinreibungen, obgleich nicht zu läugnen ist, daß ein Anfall einer Nervenkrankheit, wenn er mit der Crisis, welche durch Quecksilber-Einreibungen bewirkt wird, zugleich erscheint, manchmahl nachtheilige, jedoch niemahl lebensgefährliche Folgen habe. Zum Beweise dienen hysterische mit der Lustseuche behaftete Frauenzimmer, welche oft, ohne Rückfälle zu erleiden, geheilt wurden. Man muß bey periodischen Nervenübeln, die durch Quecksilber-Einreibungen zu bewirkende Crisis so zu beschleunigen oder zu verzögern trachten, daß selbe, wofern es die Umstände der Krankheit und des Kranken erlauben, in die Zwischenzeit der periodischen Anfälle eintrete. Ueberdieß muß man jedesmahl auszumitteln suchen, ob das Nervenübel schon vor der Lustseuche zugegen gewesen, oder eine Folge derselben sey; denn in dem letztern Falle, läßt sich zwar hoffen, daß beyde Krankheiten zugleich geheilt werden, kann es aber, weil vielleicht der leidende Nerve schon eine organische krankhafte Veränderung erlitten hat, nicht gewiß vorher sagen.

§. 28.

Die Verbindung der Lustseuche mit habituellen Blutflüssen, ist immer bedenklich, indem das Quecksilber die Anlage zu denselben vermehrt, die Säfte ver-

verdünnt, und in einen schnellern Kreislauf versetzt; aber auch hier werden die Einreibungen mit Vortheil angewendet, indem sie unter allen Quecksilbermitteln auf das Blutgefäßsystem am gelindesten wirken, und zwar um so mehr, wenn sie nicht alle von dem Kranken selbst, sondern von einem Wärter gemacht werden.

IV.

Vorbereitung zu den Quecksilber-Einreibungen.

§. 29.

Die Vorbereitung zu dieser Heilmethode richtet sich nach der Eigenthümlichkeit des Kranken, und nach der Verschiedenheit der Krankheitsform, welche durch die Lustseuche bedingt ist; doch muß im allgemeinen, vor der Anwendung der Quecksilber-Einreibungen, der Darmkanal entleert, die Haut gereinigt, und eine zweckmäßige Diät eingeleitet werden, was in jedem einzelnen Falle auf eine, den Kräften des Kranken angemessene Art geschehen, und der Erfolg der angewendeten Mittel beobachtet werden muß. Daher läßt sich weder die Zahl der Bäder, noch der Abführungsmittel bestimmen, obgleich beyde, in Verbindung mit Blutausleerungen, manchmal heilsam und nothwendig sind. Bey einer schon veralteten Lustseuche wird die Heilung durch acht bis zehn vorberei-

tende Bäder ungemein befördert; gewöhnlich sind aber drey bis vier lauwarme Bäder, und ein bis zwey Abführungsmittel hinreichend, nebst einer täglich auf drey- bis viermahligen Genuß einer lautern Fleischbrühe beschränkten Diät. Der Kranke darf sowohl während der Vorbereitung, als auch während der Quecksilber-Einreibungen, weder Fleisch-, noch Mehlspeisen oder Zugemüse genießen; auch soll das gewöhnliche Getränk nur aus Wasser oder Thee bestehen. Milch, Wein, Kaffeh, Chocolat und alle übrigen Getränke sind zu verbiethen.

§. 30.

Der Kranke soll während der Vorbereitung ein von ihm selbst gewähltes Zimmer beziehen, um sich vorläufig an die Temperatur desselben zu gewöhnen, weil dieß nicht wenig zum glücklichen Erfolge beyträgt. Das Zimmer muß von mittelmäßiger Größe, sehr trocken, und besonders keinem Luftzug ausgesetzt seyn. Die Fenster dürfen weder im Sommer noch im Winter geöffnet werden.

§. 31.

Der Wärmegrad soll immer so viel möglich gleichmäßig seyn, und zwischen zwanzig bis vier und zwanzig Grad Reaumur erhalten werden; was davon nach Beschaffenheit der Jahreszeit abgeht, wird durch Ofenwärme ersetzt. Nicht nur eine kalte,

sondern auch eine warme freye Luft ist während dieser Heilmethode schädlich; der Kranke muß, bis zur vollkommenen Genesung, in der nähmlichen Temperatur verbleiben. Kälte und Luftzug haben oft die traurigsten Folgen, Lähmungen, Schlagfluß u. s. w. herbeygeführt.

§. 32.

Mit dem Anfang der Quecksilber-Einreibungen hört der Wechsel der Leib- und Bettwäsche auf; um jedoch die Reinlichkeit des Bettes zu erhalten, und die Auffsaugung der auf der Haut noch rückständigen Salbe zu befördern, wird jeder eingeriebene Theil *in ein* gewärmtes Tuch (Serviette) eingewickelt, ohne dasselbe in der Folge zu wechseln. Daher man dem Kranken das Waschen untersagt, und nur das Ausspühlen des Mundes, und die Reinigung der Zunge erlaubt.

§. 33.

Von größter Wichtigkeit ist die Enthaltung von dem Beyschlafe, indem derselbe die Heilung nicht nur verzögert, sondern auch nicht selten vereitelt; eine dem Kranken höchst wichtige Warnung.

§. 34.

Unter die durch die Lustseuche bedingten Krankheitsformen, welche vor der Anwendung der Einreibungen eine besondere Behandlung erfordern, gehören die äußerlichen und innerlichen syphilitischen Entzündungen, welche das ergriffene Organ eher zerstören würden, als die heilsame Wirkung der Quecksilber-Einreibungen erfolgen kann. In solchen Fällen muß man den entzündungswidrigen Heilplan anwenden; bey äußern Entzündungen vorzüglich Blutsauger, deren Gebrauch oft alle Erwartung übertrifft, und niemahls schadet. Reichliche Gaben des versüßten Quecksilbers leisten hier, als Abführungsmittel, gute Dienste. Aderlässe sind bey Lungenkrankheiten, die in der Lustseuche begründet sind, und bey sehr vollblütigen Personen, als Vorbereitung öfters nothwendig.

V.

Das Heilgeschäft während der Quecksilber-Einreibungen.

§. 35.

Wenn mit Fett abgeriebenes Quecksilber, in einer für jede einzelne Einreibung bestimmten Menge, nach und nach auf den ganzen Körper, auf eine bestimmte Weise, und bis zu einem gewissen Zeitpunkt,

von einem mit der Lustseuche behafteten Kranken selbst, oder von einem Wärter eingerieben wird, so nennt man diese Anwendungsart des Quecksilbers: allgemeine Quecksilber-Einreibungen, große Cur, le grand remède.

§. 36.

Die Wirkung der Einreibungen wird durch den Quecksilbergehalt und durch die Menge der zu jeder einzelnen Einreibung verordneten Salbe, durch die Zeit, welche auf jede einzelne Einreibung verwendet wird, durch die Rückwirkung des Organismus auf das Quecksilber, durch die eigenthümliche Leibesbeschaffenheit des Kranken, und durch dessen sonstige Verhältnisse bestimmt.

§. 37.

Wichtig ist es bey dieser Heilmethode, nicht nur den Quecksilbergehalt in einer bestimmten Menge der Salbe, sondern auch ihre Bereitungsart genau zu kennen, denn beydes hat auf die Wirkung einen großen Einfluß. Der Vorschrift der österreichischen Provinzial-Pharmakopoe gemäß, enthält eine Unze der gewöhnlichen Quecksilbersalbe fast ein Quentchen und 36 Gran Quecksilber, und die sogenannte doppelte Quecksilbersalbe (welche aus gleichen Theilen des Fettes und des Quecksilbers bereitet wird) enthält in einer Unze beynahe vier Quentchen. Aus

dem verschiedenen Quecksilbergehalte der einfachen und doppelten Salbe, ergibt sich ihre verschiedene Wirksamkeit; daher man in gewöhnlichen Fällen die doppelte Quecksilbersalbe verordnet, welche auch in einer kleinen und leichter einzureibenden Menge, mit Erfolg angewendet wird. Die einfache wird seltener, und nur dann gebraucht, wenn man wegen eigenthümlichen Verhältnissen des Kranken die Wirkung dieses Heilmittels absichtlich verzögern will.

§. 38.

Wird die Bereitung der Salbe durch irgend einen Zusatz beschleunigt, so verursacht jede Einreibung einen Reiz auf der Haut, wodurch die Folge der Einreibungen unterbrochen wird, und ein lästiges Jucken entsteht; sie muß also durch alleiniges Abreiben einer frischen Fette mit dem metallischen Quecksilber, vorschriftmäßig bereitet seyn, da sie sonst durch das Ranzigwerden einen, empfindlichen Personen, widerwärtigen Geruch bekommt. Doch scheint in einer ranzigen Salbe, wie einige, nicht ohne Grund behaupten, die Heilkraft des, auf eine fast bloß mechanische Weise verkalkten Quecksilbers, durch eine Art chemischer Zersetzung, erhöht zu werden. Metallkügelchen, welche man durch das Vergrößerungsglas in dieser Salbe noch wahrnimmt, schwächen, weil sie von den Sauggefäßen nicht aufgenommen werden, den Erfolg der Einreibungen.

§. 39.

Die theilweise Menge der doppelten Quecksilbersalbe, welche man zu jeder einzelnen Einreibung verordnen soll, läßt sich, weil auch hier die Eigenthümlichkeit des Kranken in Anschlag kommt, nicht bestimmen; doch nehme man auf eine jedesmahlige Einreibung nicht über zwey, und niemahls unter einem halben Quentchen. Ein Speichelfluß, welcher durch eine größere Menge der zu einzelnen Einreibungen bestimmten Salbe erzwungen wird, heilt die Lustseuche nicht, würde er auch vom Quecksilberfieber und von andern kritischen Entleerungen begleitet; wird auch die Krankheitsform der Lustseuche hierdurch zuweilen beschränkt, so ist doch diese Besserung nur scheinbar, und kann durch jede Art von Schwächung herbeygeführt werden. Daher läßt sich die Anwendung der Quecksilbersalbe in einer solchen Menge, welche die zu einzelnen Einreibungen angegebene übersteigt, nur durch einen drohenden Substanzverlust, und bey einem überdieß robusten Kranken rechtfertigen. Nach Umständen, verordnet man auf jede einzelne Einreibung bald ein halbes, bald ein ganzes, bald anderthalb, bald zwey Quentchen der doppelten Salbe, wodurch nach Erforderniß die Wirkung verzögert oder beschleunigt wird.

§. 40.

Jede Einreibung muß wenigstens zehn, wo möglich fünfzehn Minuten lang, mit beyden Händen (ausgenommen bey der Selbsteinreibung an den Armen) unter einem mäßigen Druck der Handflächen gemacht werden, um die Einsaugung der Salbe zu begünstigen, einen Andrang des Blutes auf den einzureibenden Theil des Körpers hervorzubringen, und die Thätigkeit des ganzen Organismus zu steigern. Schwächer ist die Wirkung, wenn die Einreibungen durch zufällige Umstände auf eine kürzere Zeit beschränkt, oder von einem Wärter, welcher sich die rechte oder linke Hand mit einer eigens zubereiteten Schweinsblase verbunden hat, verrichtet werden; dieß gilt für Lungenkranke, an den Händen verkrüppelte und sehr geschwächte Personen, die sich selbst weder einreiben dürfen, noch können.

§. 41.

Die Quecksilber-Einreibungen sollen Abends, vor dem Schlafengehen, und, den Rücken ausgenommen, im Bette gemacht werden, theils um die Hautausdünstung und die Auffaugung der Salbe möglichst zu befördern, theils auch, um den gesteigerten Kreislauf des Blutes in das gehörige Gleichgewicht zu setzen. Bey Kranken hingegen, welche mit einem in

der Lustseuche begründeten Fieber behaftet sind, müssen die Einreibungen in der fieberfreyen Zeit angewendet werden.

§. 42.

Nach vollendeter Einreibung soll der Kranke die mit der Salbe beschmutzten Hände, an einem mit was immer für einer syphilitischen Krankheitsform behafteten äußern Theil des Körpers, wenn er hierzu geeignet ist, abwischen, worauf diese Krankheitsformen schneller verschwinden, und der Schmerz bald vermindert wird. Endlich wird hier nochmahls erinnert, daß man jeden eingeriebenen Theil des Körpers in ein gewärmtes Tuch, welches nicht mehr gewechselt wird, einschlagen muß.

§. 43.

Es ist gleichgültig, an welchem Theile des Körpers der Anfang mit den Quecksilber-Einreibungen gemacht wird, doch pflegt man gewöhnlich folgende Ordnung zu beobachten:

Die erste Einreibung wird an beyden Unterschenkeln, an der innern Fläche des Schienbeins, und zwar von den Knöcheln bis über die Waden, gemacht;

Die zweyte an der innern Oberfläche beyder Oberschenkel;

Die dritte an der innern Fläche des linken

Unter- und Oberarmes, von der Handwurzel bis zum Schultergelenk.

Die vierte auf gleiche Weise an der innern Fläche des rechten Vorder- und Oberarmes;

Die fünfte von den Schultern bis zu dem Gesäß, wobey der Kranke mit vorwärts gebeugtem Oberleib stehen, und die Einreibung wie an den Unter- und Oberschenkeln, mit beyden Händen machen muß. Zur Bequemlichkeit der Kranken läßt man die Einreibung auf dem Rücken manchmahl von einem Wärter machen;

Die sechste wird wieder an den Unterschenkeln gemacht, und diese Heilart theilweis so lange fortgesetzt, bis bestimmte oder zufällige Ereignisse dieselbe einzustellen, oder in Zwischenräumen zu erneuern gebiethen. Ist ein Organ des Unterleibes von der Lustseuche ergriffen, so ist es zweckmäßig, die sechste Einreibung vom Schwertknorpel bis zur Schambeinvereinigung machen zu lassen, worauf diese Behandlung in der erwähnten Ordnung fortgesetzt wird.

§. 44.

Weder die Zahl der Einreibungen, noch die zur Vollendung dieses Heilgeschäftes erforderliche Zeit, lassen sich bestimmen; manchmahl sind fünf bis sechs Einreibungen hinreichend, gewöhnlich werden fünfzehn bis zwanzig erfordert, zuweilen sogar sechszig bis

siebenzig. Je verflochtener die Lustseuche ist, und je länger sie bereits besteht, desto behutsamer muß diese Heilmethode angewendet und geleitet werden; auch lasse man sich von derselben nicht abschrecken, wenn sie schon fruchtlos gebraucht worden, oder nach ihrer Vollendung Rückfälle folgen; da man oft erst durch eine zweyte, dritte oder wohl vierte Erneuerung der Einreibungen, den Kranken zu heilen im Stande ist; doch trachte man immer in solchen Fällen, die Ursache der Rückfälle zu erforschen, um selbe, bey der wiederholten Anwendung dieser Heilart, zu vermeiden.

§. 45.

Werden die Quecksilber-Einreibungen auf die §. 43. erwähnte Weise ununterbrochen fortgesetzt, so erscheinen gewöhnlich nach der neunten bis zehnten Einreilung, die Vorläufer des Speichelflusses, wenn vorher kein anderes Quecksilberpräparat gebraucht, und auf jede einzelne Einreibung eine den Eigenthümlichkeiten des Kranken angemessene Menge der Salbe verordnet wurde; dennoch treten diese Vorläufer zuweilen erst bey der fünfzehnten bis zwanzigsten Einreibung, manchmahl noch später oder auch gar nicht ein. Die Vorläufer des Speichelflusses sind: Brennen in der Mund- und Rachenhöhle, metallischer Geschmack, verdorbener Geruch, beschwerliches Schlingen, Durst, Jucken

und Bläſſe des Zahnfleiſches, angeſchwollene Ränder desſelben, Bläschen am Rande der Zunge und in der Mundhöhle u. ſ. w.

§. 46.

Dieſen zunehmenden Erſcheinungen folgt bald der Speichelfluß, welcher ſich, wenn er mäßig und anhaltend iſt, obgleich die Luſtſeuche durch Einreibungen auch ohne demſelben in ſeltenen Fällen geheilt wurde, als eine faſt unentbehrliche und entſcheidende Ausleerung durch die Erfahrung bewährt hat. Allein in Krankenhäuſern, wo oft in einem und demſelben Zimmer mehrere Kranke zugleich die Einreibungen machen, erzeugt die mit Queckſilbertheilchen geſchwängerte Atmosphäre nicht ſelten einen unzeitigen Speichelfluß, welcher ſo wie ein erzwungener (§ 39.) nie zur Heilung führt; doch wäre eine ſolche Luft in der Privatpraxis bey Kranken, die man nicht zur Speichelung bringen kann, was oft ein Haupthinderniß der Heilung iſt, ſehr wünſchenswerth. So war ich außer Stande zwey ſyphilitiſche Kranke in eine Speichelung zu verſetzen, oder ſie durch andere Queckſilberpräparate zu heilen, bis ſie in ein Zimmer, wo mehrere Perſonen die Einreibungen brauchten, gebracht wurden, worauf binnen zwey Tagen Speichelfluß, und Queckſilberfieber ſich einſtellten, und endlich eine vollkommene Heilung erfolgte.

§. 47.

Bey sechszig nach dieser Methode behandelten und geheilten Kranken, dauerte der Speichelfluß, acht, zwölf bis fünf und zwanzig Tage ununterbrochen fort, und die Menge des ausfließenden Speichels betrug binnen vier und zwanzig Stunden ein, ein halb, höchstens drey Pfund Apothekergewicht. So lange der Speichelfluß das letztere Maß nicht übersteigt, hat man von demselben keine Gefahr zu befürchten; erscheinen aber Erstickungszufälle, so ist dieß der fehlerhaften Anwendung dieser Heilart zuzuschreiben.

§. 48.

Den Speichelfluß begleiten die Quecksilbergeschwürchen, welche erst mit dem Aufhören desselben heilen, und durch das Bersten der §. 45 erwähnten Bläschen, in der Mundhöhle und auf der Zunge, gebildet werden; sie erfordern außer einem Mundwasser, (das unschädlichste ist lauwarmes Wasser) welches zugleich durch seine mechanische Wirkung das Verwachsen der innern Backenwand mit dem Zahnfleische verhindert, keine weitere Behandlung; bleiben sie aber dennoch nach dem Aufhören des Speichelflusses zurück, so müssen sie mit Höllenstein betupft werden, worauf der Mund sogleich mit lauwarmem Wasser auszuspühlen ist.

§. 49.

Da der Speichelfluß während der Anwendung dieser Heilart, wie bey dem Gebrauche aller übrigen Quecksilberpräparate, die gewöhnlichste Erscheinung ist, so pflegt man auch hier nur auf die Beschaffenheit des Zahnfleisches und der Mundhöhle zu sehen, und übersieht die übrigen eintretenden Ausleerungen. So erscheint manchmal mit dem Speichelfluß zugleich, zuweilen erst während desselben, eine Bauchspeichelung, welche sich durch leichte Bauchschmerzen ankündigt, und durch wässerige mit verlegenem Kothe vermischte Stühle mit darauf folgender Erleichterung des Kranken, als kritisch offenbart; daher schon für sich allein, oder in Verbindung mit dem Mund = Speichelfluß, die Heilung der Lustseuche zu bewirken vermag. Bloß wässerige, von einem Zwange begleitete Stuhlgänge, welche dem Kranken Ueblichkeiten verursachen, werden gewöhnlich durch schleimige Klystiere gehoben, daher man sich in solchen Fällen jedes voreiligen Gebrauches des Mohnsaftes enthalten muß.

§. 50.

Allein nicht nur durch den Mund und Bauch; sondern auch durch eine häufigere Hautausdünstung, welche oft mit einer vermehrten Harnabsonderung verbunden ist, erscheinen kritische Ausleerungen. Die vermehrte Hautausdünstuug kann zwar in seltenen Fällen

auch ohne Speichelfluß eine Heilung der Lustseuche bewirken; ob dieß durch eine vermehrte Harnabsonderung allein geschehen könne, muß erst durch erneuerte Beobachtungen nachgewiesen werden. Wahrscheinlich waren es ähnliche Fälle der Lustseuche, von welchen man behauptete, daß sie ohne Speichelfluß geheilt wurden.

§. 51.

Die erwähnten kritischen Ausleerungen, wenn sie auch mit dem Verschwinden der syphilitischen Krankheitsformen verbunden sind, müssen zwar berücksichtigt, die Einreibungen aber bis zum Eintritte des Quecksilberfiebers fortgesetzt werden. Sollen diese Ausleerungen kritisch seyn, und als solche die Heilung der Lustseuche bewirken, so müssen sie durch die Quecksilber-Einreibungen unmittelbar hervorgebracht, und folglich auf keine Weise durch spezifisch einwirkende Heilmittel befördert werden; weil nicht einmal das Organ, wodurch solche Ausleerungen erfolgen, voraus bestimmt werden kann. Nur erfordert der Darmkanal immer eine besondere Rücksicht, daher muß die Hartleibigkeit durch erweichende, auch allenfalls reizende Klystiere gehoben werden.

§. 52.

Eine andere während der Heilung der Lustseuche durch Quecksilber-Einreibungen, in dem Organis-

ganismus bemerkliche und wichtige Veränderung, ist das Quecksilberfieber, welches manchmahl mit dem Speichelfluß zugleich eintritt, gewöhnlich aber nach einigen Tagen demselben folgt, und selten am siebenten oder neunten Tag nach der Erscheinung des Speichelflusses beobachtet wird. Dieses Fieber ist das Product, der auf das Quecksilber zurückwirkenden organischen Kräfte, wodurch sie erst in den Stand gesetzt werden, den syphilitischen Ansteckungsstoff, auf eine uns bisher unerklärbare Art, unschädlich zu machen. So viel ist gewiß, daß von dem Quecksilberfieber, und von den vorerwähnten (einzelnen oder mehreren) dasselbe immer begleitenden Ausleerungen die vollkommene oder unvollkommene Heilung der Lustseuche abhängt. Dieses Fieber unterscheidet sich von den übrigen Fiebergattungen durch eine eigene Völle des Pulses, und eine besondere Behaglichkeit der Kranken, ungeachtet der von dieser Heilart unzertrennlichen Ungemächlichkeiten; es zeigt an, daß der Körper bey alleinigem Eintritte desselben, wenn diese Heilart regelmäßig, dem Kranken anpassend geleitet worden, und derselbe vorher keine andern Quecksilberpräparate gebraucht hat, mit Quecksilber gleichsam gesättiget sey. Dennoch ist das Quecksilberfieber für sich allein noch nicht das Ziel der Einreibungen, nur wird dann die für jede einzelne Einreibung bestimmte Menge der Salbe entweder ver-

mindert, oder die Einreibungen werden, nach Umständen, einen Tag um den andern gemacht.

§. 53.

Das bisher Angeführte beweist, daß zur Heilung der Lustseuche durch Einreibungen eine durch diese Heilmethode hervorzubringende Art einer Krisis erfordert werde, welche sich nicht erzwingen läßt, und zu ihrer Entwickelung einer bestimmten Zeit bedarf; nur läßt sich diese Zeit noch weniger, als bey andern durch Krisen sich entscheidenden Krankheiten festsetzen. Man sieht leicht ein, daß solche Krisen in dem ersten Zeitraume der Lustseuche durch wenigere Einreibungen bewirkt werden können, als in dem zweyten.

§. 54.

Da das Quecksilberfieber fast immer von dem Speichelfluß, zuweilen auch von den andern erwähnten Ausleerungen begleitet ist, so sind alle Arzeneyen während desselben überflüssig. Auch beschleunigen die sogenannten blutreinigenden Dekokte die Heilung keinesweges; einige derselben sind zwar der Gesundheit nicht geradezu nachtheilig, daher gebiethet die Klugheit, dem Vorurtheil des Kranken zuweilen nachzugeben. Nur Lebensgefahr drohende, durch die Beyge-

sellung anderer Krankheiten begründete Zufälle, können im allgemeinen den Gebrauch wirksamer Heilmittel, während der Anwendung dieser Curart rechtfertigen, aber auch in diesen Fällen sind Fieberrinde und Mohnsaft schädlich. Ferner suche man nicht jedes lästige Gefühl, welches überdieß eine nothwendige Bedingung der Genesung ist, durch Heilmittel zu entfernen, und setze einen oft ohnehin zu empfindlichen Kranken, nicht in die Gefahr, seine Ungeduld mit Verzögerung, oder wohl gar mit dem Mißlingen der Heilung entgelten zu müssen. Daher das Brennen und die Trockenheit in der Rachen- und Mundhöhle, der Durst, das beschwerliche Schlingen, die Zahnschmerzen, der verdorbene Geschmack und Geruch, die leichten Bauchschmerzen, die Schlaflosigkeit, die Unruhe u. s. w. müssen erduldet werden, weil man nur einige dieser Zufälle ohne Nachtheil durch Heilmittel mildern kann.

§. 55.

Was die Lebensordnung betrifft, so müssen alle Vorschriften, deren bereits bey der Vorbereitung Erwähnung geschah, auf das strengste befolgt werden. Der Kranke kann zwar das Bett verlassen, doch verbiethe man ihm alle körperliche und geistige Anstrengung auf das schärfste, auch wo möglich den Umgang mit Personen, welche ihm Leidenschaften erregen könnten; daher

man alles, was das Gemüth des Kranken heftig erschüttert, es sey angenehm oder unangenehm, entferne. Auch hierin richte man sich nach der eigenthümlichen Gemüthsart des Kranken, nehme auf seine besondern Verhältnisse Rücksicht, und leite zugleich das ganze Heilgeschäft mit Bedachtsamkeit und Würde.

§. 56.

Stellen sich Entzündungsgeschwülste ein, welche in der Lustseuche begründet sind, so fährt man doch mit dieser Heilart fort, weil sie allein die Lustseuche heilt, und wendet zugleich, nach Erforderniß der Umstände, die zweckmäßigen chirurgischen Heilmittel, als Blutsauger, Umschläge, Klystiere u. s. w., an. Treten aber während der Anwendung der Einreibungen Hindernisse ein, welche die Wirkung hemmen, oder die Anwendung allgemein verbiethen, so muß man selbe so lange einstellen, bis die fehlerhafte Leibesbeschaffenheit durch ein passendes Heilverfahren verbessert, oder die Krankheitsverflechtung gehoben ist.

§. 57.

Das mit den kritischen Ausleerungen, und mit den gleichzeitig allmählig verschwindenden syphilitischen Krankheitsformen ver-

bundene Quecksilberfieber, ist das Ziel der Einreibungen, daher keines dieser drey Momente, für sich allein, eine Anzeige zur Beendigung derselben ist. Dessen ungeachtet können, wie bey andern Krankheiten, manchmahl auch bey der regelmäßigsten Leitung dieser Heilart, und ohne irgend einer auszumittelnden Veranlassung, in der Periode der Wiedergenesung Rückfälle entstehen, welche aber bald durch erneuerte und wenige Einreibungen gehoben werden, und oft so unbedeutend sind, daß sie ohne Speichelfluß, oder einer andern kritischen Ausleerung und ohne Quecksilberfieber, weichen.

§. 58.

Nach beendigten Einreibungen muß man den Kranken aufmerksam beobachten, ihn so lange im Bette lassen, bis keine Spur mehr des Quecksilberfiebers bemerkt wird, und die kritischen Ausleerungen sich allmählig vermindern. Das Verweilen des Kranken im Bette ist nach kritischen Schweißen desto nothwendiger, weil derselbe gleichsam in einem Quecksilberbade gehalten wird.

§. 59.

Wenn alle Zufälle der Lustseuche und des Quecksilbers verschwunden sind, und keine Fieberbewegun-

gen mehr wahrgenommen werden, was sich nach beendigten Einreibungen vor dem neunten, fünfzehnten bis zwanzigsten Tag kaum erwarten läßt, darf der Kranke in einem lauwarmen Seifenbade, von einer ihm behaglichen Temperatur, abgewaschen werden, worauf er im Bette die Ausdünstung abwartet. Nun erst darf er mit frischer, durchwärmter Wäsche bekleidet, auch wohl in ein anderes, mit dem vorigen in gleicher Temperatur stehendes Zimmer, gebracht werden.

§. 60.

Nach dem Reinigungbade läßt man den Kranken täglich, einige Stunden außer dem Bette, und verlängert diese Zeit nach Maßgabe seiner Kräfte und seiner Behaglichkeit. Allmählig geht man zu einer nahrhaften, leicht verdaulichen Kost über, erlaubt, bey nun gesteigerter Diät, etwas Wein; sehr Geschwächten bekommen spanische Weine am besten. In dieser Periode werden die Kranken leicht zur Ueberschreitung der Vorschriften verleitet, daher man sie über die schädlichen Folgen solcher Fehltritte ernstlich zu belehren hat. Beyschlaf, Ueberladung des Magens, Erkältung, heftige Leidenschaften müssen, als die gewöhnlichen Veranlassungen zu Rückfällen oder zu andern Krankheiten, auf das sorgfältigste vermieden werden.

§. 61.

Der Kranke darf der freyen Luft nicht eher ausgesetzt werden, bis er seine Kräfte gänzlich erhohlt hat, und sämmtliche Krankheitserscheinungen verschwunden sind, was nach dem Seifenbade, zumal im Winter, und nach einer sehr langwierigen Lustseuche erst nach vier bis sechs Wochen zu erwarten ist. Man wähle hierzu die wärmste Tageszeit, lasse den Genesenen wärmer als gewöhnlich bekleiden, und, wenn es thunlich ist, die ersten Mahle ausfahren, jedoch nicht zu voreilig, und nicht bey naßkalter Witterung, indem die Haut durch den längern Aufenthalt in einer gleichen und warmen Temperatur, für Erkältungen empfindlicher geworden ist.

§. 62.

Bey einer zögernden Wiedergenesung, läßt man den Kranken jeden zweyten oder dritten Tag ein lauwarmes Bad brauchen, und hierauf einige Stunden im Bette ruhen. Die Verdauung wird durch eine mäßige active Bewegung im Zimmer am besten befördert, daher der Gebrauch stärkender Heilmittel, welche überdieß nicht einmahl vertragen werden, überflüßig ist. Sollte jedoch ein hoher Grad der Schwäche stärkende Arzeneyen erfordern, so wähle man die zweckmäßigsten. Zuweilen sind Eisenpräparate, vorzüglich die Bestuschefische Tinktur, dienlich.

§. 63.

Abführende Mittel, die man in dem Wahne das Quecksilber aus dem Leibe zu führen, verordnet, sind, indem sie durch Schwächung die Wiedergenesung verzögern, und sogar zuweilen bedenkliche Durchfälle herbeyführen, allezeit schädlich.

§. 64.

Daß die eigenthümliche Leibesbeschaffenheit der Kranken einen wichtigen Einfluß auf den Erfolg der Quecksilber-Einreibungen habe, ist bereits erwähnt worden. Hier muß überdieß bemerkt werden, daß auch die Witterungs-Constitutionen und die herrschenden Epidemien, auf die Modification der Lustseuche, und folglich auch auf den Erfolg dieser Heilart einwirken. Diesem zu Folge beobachtet man, daß die Lustseuche im Sommer an der gastrischen und gallichten, im Frühjahre und Herbst an der catarrhösen und rheumatischen, im Winter aber an der entzündlichen Constitution mehr oder weniger Theil nehme, was besonders bey den Uebergängen einer Constitution in die andere, bemerkbar wird, und wahrscheinlich zu der gleichzeitig häufigern Erscheinung gewisser syphilitischer Krankheitsformen beyträgt. Obschon dieser Witterungseinfluß auf die Anwendung der Einreibungen selbst nicht der bedeutendste ist,

so verdient derselbe doch in Rücksicht der Vorbereitung zu diesem Heilgeschäfte, und der zur Heilung der Lustseuche erforderlichen kürzern oder längern Zeit, einige Aufmerksamkeit. Die Lustseuche nimmt gleichfalls von dem Charakter einer epidemisch herrschenden Krankheit zuweilen etwas an, wodurch epidemische Verflechtungen entstehen, z. B. syphilitische Hautausschläge mit Scharlach, derley Halsgeschwüre mit Bräune, und sogar ein mit den herrschenden Fiebergattungen verbundenes Queckfilberfieber.

§. 65.

Der Erfolg dieser Heilart hängt überdieß von einer Menge ungleichartiger Umstände ab, die nicht unmittelbar aus der Krankheit, sondern vielmehr aus zufälligen Verhältnissen hervorgehen, wodurch oft die zweckmäßigste Behandlung vereitelt wird. Hierher gehört die Unfolgsamkeit der Kranken gegen die Vorschriften, als: wiederhohlte Einreibung an einem Tage, Aussetzung des Körpers an die freye Luft, heftige und unvermeidliche Gemüthsbewegungen, Fortsetzung der Berufsgeschäfte, verheimlichte Arzenеymittel gegen einige beschwerliche Zufälle u. s. w. Ein solches Benehmen bringt zuweilen den Arzt um den schönsten Lohn seiner Kunst, und vermehrt sad

Mißtrauen gegen die Einreibungen. Man handelt daher vorsichtiger, wenn man die Kranken, wofern es die Umstände erlauben, während des ganzen Heilgeschäftes, der Aufsicht eines Kunstverständigen übergibt, um sicher zu seyn, daß alles Nöthige beobachtet, und alles Nachtheilige entfernt werde. Endlich unternehme man nicht eher diese Heilart, bis der Kranke alle ärztlichen Vorschriften zu befolgen unbedingt verspricht.

§. 66.

Auch in der Anwendungsart liegt manchmahl die Ursache der mißlungenen Einreibungen; sie werden nicht mit gehöriger Behutsamkeit, nicht auf die vorgeschriebene Weise, oder in gleicher Zahl und mit gleicher Menge der Salbe auf eine jedesmahlige Einreibung, bey allen Kranken ohne Unterschied, oft ohne Rücksicht auf ihre Eigenthümlichkeiten und Krankheitsverflechtungen gemacht. Man läßt überdieß während der Anwendung dieser Heilart Bäder, Abführungsmittel, oder wirksame Arzneyen brauchen, und vergißt die ärztlichen Vorschriften nachdrücklich einzuschärfen. Diese und andere dergleichen Mißgriffe müssen nothwendig die heilsamen Wirkungen der Quecksilber-Einreibungen vereiteln.

§. 67.

Man suchte zwar die Heilung der Lustseuche durch Einreibungen, als eine für die folgende Lebenszeit des Wiedergenesenen nachtheilige Curart verdächtig zu machen, vorzüglich wurden sie beschuldigt, das sie eine Anlage zu Ausdehnungen in dem Gefäßsystem, und besonders zu Rheumatismen, erzeugen. Wenn das erstere sich wirklich so verhielte, so müßte auch das nähmliche auf den Gebrauch anderer Quecksilberarzeneyen erfolgen, dem jedoch die Erfahrung widerspricht. Die Neigung zu Rheumatismen aber, ist gewöhnlich eine Folge der Unvorsichtigkeit, wenn die Kranken zu frühe der freyen Luft sich aussetzen, oder an einer unausgebildeten Gicht leiden. Dagegen hat die Erfahrung nachgewiesen, daß die Wiedergenesenen nicht nur die vorige, sondern manchmahl eine noch dauerhaftere Gesundheit erlangen.

Krankheitsgeschichten.

I.

Eine achtjährige, durch wiederhohlte Anwendung der Quecksilber-Einreibungen geheilte Lustseuche.

Eine 38jährige, vorher immer gesunde, robuste Frau, bekam vor acht Jahren syphilitische Geschwüre an den Geschlechtstheilen, und einen syphilitischen weißen Fluß; sie wurde im Auslande so lange behandelt, bis auch im Rachen syphilitische Geschwüre sich zeigten. Während der eingeschlagenen Behandlung verschwanden zwar die örtlichen Geschwüre an den Geschlechtstheilen, aber der weiße Fluß und die Rachengeschwüre blieben zurück. Da das Uebel nach und nach bis in die Nasenhöhle sich verbreitet hatte, und somit das Gesicht zu verunstalten drohte, auch alle bisher angewandten Quecksilberpräparate (nur der Sublimat blieb unversucht) unwirksam waren, so beschlossen die Aerzte einstimmig die Anwendung der Quecksilber-Einreibungen, welche bis zum Eintritt des Quecksilberfiebers fortgesetzt wurden, worauf zwar die Rachengeschwüre heilten, aber die Nasengeschwüre und der weiße Fluß unverändert blieben. Man verordnete nun bald stärkende, bald blutreinigende Dekokte, und wechselte mit verschiedenen Quecksilberpräparaten, wodurch zwar von Zeit zu Zeit

einige Besserung, aber keine Heilung bewirkt wurde. Dieser Zögerungen überdrüssig, reisete die Kranke nach Wien, und verlangte von mir geheilt zu werden. Bey der Untersuchung fand ich die Nase von innen nach außen ungemein geschwollen, und an der Wurzel derselben ein Geschwür mit bloßliegendem Knochen, einen häufigen Ausfluß übelriechenden Eiters aus der Nasenhöhle; die Knochensubstanz an dem Grunde des Stirnbeins, so wie auch an beyden Augenhöhlen stark aufgetrieben, das Sehvermögen von Tag zu Tag mehr geschwächt, und einen syphilitischen weißen Fluß. Die Kranke war, der heftigen nächtlichen Kopfschmerzen, welche nur gegen Tagesanbruch einige Ruhestunden gestatteten, und der achtjährigen Dauer ihrer Krankheit ungeachtet, gut genährt, sogar fett, was eine Folge ihres Leichtsinns zu seyn schien. Eine in Anregung gebrachte ärztliche Berathschlagung wurde abgelehnt; ich rieth daher zu einer erneuerten Anwendung der Quecksilber-Einreibungen, was auch die Kranke bewilligte, wofern sie nur geheilt würde.

Um die Fortschritte der örtlichen Entzündung zu hindern, setzte man an dem ganzen Umkreise derselben sechszehn Blutsauger, legte des folgenden Tages erwärmte aromatische Kräutersäckchen auf, und gab ein Abführungsmittel. Hierauf minderten sich Geschwulst und Schmerzen, und auch die Sehkraft war gebessert. Bey so dringenden Um-

ständen wurden nur drey lauwarme Vorbereitungs-Bäder gebraucht, und die gehörigen Anstalten zu den Einreibungen getroffen. Obschon die Kranke eine Menge Quecksilber, bis zum Speichelfluß genommen hatte, so wurde dennoch, weil sie gut genährt war, auf jede einzelne Einreibung ein Quentchen von der doppelten, mit Cacaobutter bereiteten Salbe verordnet, und diese Einreibung täglich in Gegenwart eines Kunstverständigen, weil man sich auf die Kranke nicht verlassen konnte, wiederhohlt.

Während der Einreibungen nahm die Geschwulst ab, und das Sehvermögen besserte sich. Als daher nach der siebenten der Speichelfluß mit dem Quecksilber-Fieber eintrat, setzte man die Einreibungen aus. Vierzehn Tage nach Erscheinung des Speichelflusses (die Menge des Speichels betrug täglich 1 ½ Pfund Apothekergewicht) wurde die Kranke in einem lauwarmen Seifenbade abgewaschen. Nach und nach reinigte sich das Geschwür an der Nasenwurzel, nachdem vorher ein kleines Knochenstück sich abgeblättert hatte. Die Geschwulst und der Ausfluß aus der Nase waren verschwunden, der weiße Fluß nahm allmählig ab, und die Kranke schien vollkommen geheilt zu seyn; sie blieb noch in gleicher Temperatur, und befolgte die vorgeschriebene Diät.

Acht Wochen, nach verschwundenen Krankheitserscheinungen, bekam die Kranke von Ueberladung

des Magens ein gastrisches Fieber, und zugleich eine der vorhergehenden ganz ähnliche Entzündungsgeschwulst, an dem Grunde des Stirnbeins, und an beyden Augenhöhlen. Während der Behandlung des Fiebers wurden Blutsauger in hinlänglicher Menge an den geschwollenen Theil des Gesichtes gesetzt, und aromatische Kräutersäckchen aufgelegt, worauf Fieber und Geschwulst verschwanden. Allein die nächtlichen Kopfschmerzen waren so hartnäckig, daß sie zu ihrer Heilung noch vier Einreibungen, die Beobachtung der nähmlichen Diät u. s. w. erforderten. Nun erfolgte abermahl eine scheinbare, fast vier Wochen anhaltende Besserung, als die Kranke durch eine unerwartete Nachricht in die größte Traurigkeit versetzt wurde. Anhaltendes Weinen verursachte über den ganzen Kopf einen von heftigem Fieber begleiteten Rothlauf. Nachdem das Fieber und der Rothlauf beseitigt waren, und die Gemüthsruhe zurückkehrte, blieb an den vorerwähnten Theilen des Gesichtes gleichfalls eine Entzündung, mit nächtlichen Kopfschmerzen zurück. Nun wurden noch sechs Einreibungen, in gleichen quantitativen Verhältnissen der Salbe, aber nur einen Tag um den andern, gemacht, worauf diese Zufälle der Lustseuche wichen, und die Kranke hergestellt zu seyn schien.

Eine Woche nach dieser scheinbaren Heilung glaubte die Kranke, die ihr gegebenen Vorschriften überschreiten zu dürfen, und setzte sich einem

lang anhaltenden Luftzug aus, worauf zuerst ein heftiger rheumatischer Schmerz im Nacken entstand, dem bald die schon oft erwähnten Symptomen, doch ohne einer beträchtlichen Geschwulst, folgten. Nun wurde versüßtes Quecksilber, und als dieses unwirksam war, das Hahnemanische Präparat verordnet. Da jedoch beyde Mittel weder eine Besserung, noch einen Speichelfluß oder Quecksilberfieber hervorbrachten, so wurden, nachdem vorher Blutsauger angewendet worden, acht Quecksilber-Einreibungen, von gleichem Gehalte, ununterbrochen angewendet. Ein unbedeutender Speichelfluß, und ein sehr mäßiges Quecksilberfieber bewirkten eine so glückliche Heilung, daß die Kranke nun im achtzehnten Monathe ihrer Wiedergenesung eine vollkommene Gesundheit genießt. Nur an der Nasenwurzel blieb eine kleine, kaum bemerkbare Narbe, die Stirne aber behielt ihre natürliche Bildung. Ein gastrisches Fieber, eine heftige, niederschlagende Gemüthsbewegung, und eine Erkältung verursachten bey dieser Kranken die Rückfälle, und eine bereits acht Jahre anhaltende, allen andern Heilmitteln widerstehende Lustseuche, wurde durch Quecksilber-Einreibungen allein geheilt.

II.

Eine von einem syphilitischen Tripper entstandene Lustseuche.

Ein dreyßigjähriger Mann war, zwey Tripper ausgenommen, immer gesund. Sieben Jahre waren nach der letzten Ansteckung verflossen, als er abermahl einen Tripper bekam, der aber hartnäckiger und schmerzhafter, als die vorhergehenden, mit heftigen Harnbeschwerden und schmerzhaften Anschwellungen des männlichen Gliedes, verbunden war. Diese Zufälle hielten, aller angewandten Mittel ungeachtet, zehn Tage an. Der Ausfluß und ein gelindes Brennen beym Urinlassen dauerten vier Wochen, doch wurde beydes durch den Gebrauch der Bäder in Mehadia gehoben.

Sieben Monathe nach dieser Ansteckung, verbreitete sich über den ganzen Körper ein flechtenartiger Ausschlag, von welchem der Kranke durch ein ihm unbekanntes Mittel befreyt wurde. Eilf Monathe nach der Heilung des Hautausschlages erschienen, ohne daß sich der Kranke einer neuen Ansteckung ausgesetzt hatte, am Hodensacke, und am After Feigwarzen, und an den Lippen syphilitische Geschwüre. Man verordnete Quecksilber-Arzeneyen und äußerliche Mittel, wodurch diese Zufälle beseitigt wurden. Doch vier Monathe nach dieser scheinbaren Heilung kehrten, nach einer

vorhergegangenen Erkältung, die erwähnten Krankheits-Erscheinungen zurück, wozu sich nächtliche Knochenschmerzen und syphilitische Halsgeschwüre gesellten; der Kranke hatte von Schwäche Schwindel und Zittern, auch wurde das Gesicht, bey der geringsten Bewegung, von dem Andrang des Blutes blauroth. Bey dem entschiedenen Charakter dieser Krankheit wurden, nach vorhergehendem Gebrauche von acht Bädern, und einem hierauf gegebenen Abführungsmittel, die Quecksilber-Einreibungen sogleich angefangen, und mit der für jede einzelne Einreibung zu 1½ Quentchen verordneten Menge der doppelten Salbe, ununterbrochen bis auf 24, mit einem so glücklichen Erfolge fortgesetzt, daß der Kranke vollkommen geheilt, nun im dritten Jahre nach seiner Genesung, alle Ungemächlichkeiten seines Standes ohne Nachtheil erträgt.

Die Lustseuche entstand also in diesem Falle von einem syphilitischen Tripper, zeigte sich zuerst als Flechte, dann als Feigwarze und syphilitisches Geschwür, mit nächtlichen Knochenschmerzen, und durchlief auf diese Weise beyde Zeiträume der Lustseuche.

III.

Eine durch die Lustseuche bedingte Gebährmutter-Krankheit.

Eine 25jährige, reizbare, schwächliche Frau, bleichsüchtig in ihrem ledigen Stande, und öftern

Gebährmutter-Entzündungen unterworfen, bekam vierzehn Tage nach ihrer Verehligung, einen syphilitischen weißen Fluß, der durch Brennen beym Urinlassen, Wundwerden der benachbarten Theile, und durch alle bey dieser Krankheitsform gewöhnliche Erscheinungen, seine Herkunft bewies. Man wendete in einem Zeitraume von beynahe sechs Monathen, bloß einige schleimige, sowohl innerliche als äußerliche Mittel an, und als der Monathfluß ausblieb, wurde die Kranke, ungeachtet der fortdauernden Krankheitserscheinungen, für schwanger erklärt. Drey Monathe später, nachdem die Kranke in dieser Zwischenzeit, in der Gebährmutter die heftigsten, bis an den Nabel sich verbreitenden Schmerzen, mit abwechselnden Mutterkrämpfen, erlitten hatte, öffnete sich, ohne einer vorhergegangenen Veranlassung, der Muttermund, aus welchem, ohne eine Spur eines Foetus wahrzunehmen, unter beständigen, beynahe drey Tage anhaltenden Wehen, eine Menge geronnenes Blut, und sehr übelriechender Eiter floß.

Bey einer geburtshülflichen Untersuchung gab man eine schiefe Lage der Gebährmutter als die Ursache der erwähnten Zufälle an, empfahl daher die Seitenlage, Einspritzungen aus Mandelmilch und Eibischdekokt, und ließ an die hypogastrische Gegend Blutsauger setzen. Innerlich nahm die Kranke, der häufigen Krämpfe und Schmerzen wegen, Baldrianwurzel, Asand und Zimmt, so wie zur Beför-

derung der Stuhlausleerungen, gelinde Abführungsmittel, auch von Zeit zu Zeit versüßtes Quecksilber. Die Kranke war selten fieberfrey, und die Schmerzen nahmen so sehr an Heftigkeit zu, daß sie weder in einer stehenden, noch sitzenden oder liegenden Leibeshaltung lange ausdauern konnte, wozu sich überdieß ein vorübergehender, aber doch heftig brennender Schmerz in der Nabelgegend gesellte. Dieser Zustand dauerte neun Monathe. Die monathliche Reinigung war sehr unregelmäßig, ihr Eintritt immer mit heftigen Schmerzen und Krämpfen verbunden. Der weiße Fluß verschwand und kam wieder, so wie auch die Gebährmutterschmerzen zuweilen nachließen, aber bald heftiger zurückkehrten. Die Stuhlgänge mußten immer durch Klystiere oder Abführungsmittel bewirkt werden; die Kranke nahm täglich an Kräften ab, und auch auf dem Lande war keine Erhohlung für sie.

Unter diesen Umständen wurde sie, nach dem Beschlusse einer medicinischen Berathschlagung, in die Badner-Bäder geschickt. Allein kaum hatte sie dort sieben Bäder, und zwar in Zwischenzeiten, gebraucht, als, nebst den erwähnten Leiden, noch ein brennender, aber anhaltender Schmerz in der Nabelgegend die Kranke das Bad aufzugeben nöthigte. Nachdem sie durch dieses Ereigniß gegen die bisherige Behandlung mißtrauisch geworden, wurde das Heilgeschäft mir übertragen.

Ich fand die Gebährmutter zwischen dem Kamme

beyder Darmbeine bis an den Nabel angeschwollen, hart und empfindlich, mit einem stechenden und klopfenden Schmerzen vom Nabel bis zum Mastdarm. Die Untersuchung durch die Scheide und durch den Mastdarm, bestätigte die durch die syphilitische Entzündungsgeschwulst herbeygeführte schiefe Lage der Gebährmutter, welche überdieß mit dem Mastdarm verwachsen war, wo aber eine genauere Untersuchung, wegen allzugroßer Empfindlichkeit, nicht Statt fand. Die monathliche Reinigung floß bald häufiger, bald sparsamer, aber immer ging aus der Mutterscheide übelriechender Eiter weg; überdieß Hartleibigkeit, Mangel der Eßlust, Schlaflosigkeit, gesteigerte Reizbarkeit, hoher Grad von Schwäche, abwechselnd Krämpfe und Schmerzen, letztere in jeder Lage des Körpers, im Rachen zwey syphilitische Geschwüre, Zehrfieber. Die Kranke war daher in einem trostlosen Zustande.

Bey einem unter solchen Umständen zweifelhaften Erfolge eines jeden Heilverfahrens, war doch die Lustseuche, als alleinige Veranlassung aller Krankheitserscheinungen unverkennbar; eben so wenig konnte man daran zweifeln, daß auch die Anschwellung der Gebärmutter, ihre schiefe Lage, und eine höchstwahrscheinlich vorhandene Eiterung derselben, von der nähmlichen Ursache herrührten, daher die Queckſilber-Einreibungen, als das zuverlässigste Heilmittel, verordnet wurden. Die Schwäche, das Fieber und die dringende Nothwendigkeit der

Hülfeleistung, beschränkten die Vorbereitung auf ein Abführungsmittel und auf einige Klystiere.

Man nahm zu jeder Einreibung, ein Quentchen von der doppelten Salbe, und ließ die Einreibungen täglich Abends um 9 Uhr, wo die Kranke fieberfrey war, machen; alle Vorschriften wurden genau beobachtet, die Einreibungen von der Kranken selbst, und die sechste vom Schwertknorpel bis zur Schambeinvereinigung gemacht. Der Hartleibigkeit suchte man täglich durch Klystiere abzuhelfen, was aber niemahls ohne Schmerzen geschah. Während der ersten sechs Einreibungen blieb der Zustand der Krankheit unverändert, und es wurde nun auf jede Einreibung ein und ein halbes Quentchen der doppelten Salbe verordnet. Abends nach der zehnten in der Ordnung fortlaufenden Einreibung, erschien ein Fieberanfall, dessen Heftigkeit bis gegen Mitternacht stieg, und von einem stechenden, klopfenden Schmerz, vom Nabel bis zum Mastdarm, begleitet war; erst gegen Tagesanbruch konnte die Kranke etwas ruhen, doch kehrte das Fieber und die erwähnten Schmerzen, mit Stuhlzwang, Kopfschmerzen und Schweiß bald zurück. Unter diesen Umständen wurden einige Tassen Chamillenaufguß, und erweichende Klystiere gegeben, welche letztere sogleich, und ohne Kothausleerung abgingen. Abends um 7 Uhr vor der eilften Einreibung, entleerte sich, mit einem Gefühle, als wäre etwas in dem Mastdarm geborsten, eine beträchtliche

Menge übelriechenden Eiters, geronnenen Blutes, und verlegenen Kothes, mit Nachlaß aller Leiden. Hierauf gab man ein erweichendes Klystier, um den Mastdarm zu reinigen, und das Brennen in demselben zu mildern, welches weniger Schmerzen, als gewöhnlich, verursachte, und großen Theils zurückgehalten wurde. Da die Kranke nun fieberfrey war, so machte sie desselben Abends noch die eilfte Einreibung, und nahm einen Gran Bilsenkraut-Extract.

Obgleich der Fieberanfall gegen Mitternacht zurückkehrte, und auf vorhergehende aber nicht anhaltende Schmerzen vom Nabel bis zum Mastdarm, noch zwey ähnliche Ausleerungen folgten, so ließen doch Morgens alle Zufälle nach, und die Kranke konnte einige Stunden schlafen. Die Untersuchung des Mastdarms zeigte, daß an der so empfindlichen Stelle der Verwachsung desselben mit der Gebärmutter ein Eitersack sich gebildet, und nun entleert habe. Die Kranke bekam nun täglich zwey erweichende Klystiere und nahm Abends einen Gran Bilsenkraut-Extract, unter Tages einige Tassen Chamillenaufguß, die Einreibungen wurden fortgesetzt. Binnen 24 Stunden folgten vier bis sechs ähnliche, zuweilen mit häutigen Stücken vermischte, von vorhergehenden Schmerzen und Zwang immer begleitete Stühle, doch verlor sich hierbey nach und nach, der vom Nabel bis zum Mastdarm verbreitete Schmerz, auch blieb der nächtliche Fieberanfall in wenigen Ta-

gen ganz aus, und der Schlaf war ziemlich ruhig; die Klystiere verursachten keine Schmerzen, blieben zurück, und gingen meistens mit den erwähnten Ausleerungen ab. Allmählig kamen die Vorläufer des Speichelflusses, welcher selbst am dreyßigsten Tage, also noch vor der dreyßigsten Einreibung, mit dem Quecksilberfieber zugleich erschien. Die Kranke hatte nun neun und zwanzig Einreibungen gemacht, wovon für jede einzelne der sechs ersteren ein Quentchen der Salbe, für jede einzelne der übrigen aber ein und ein halbes Quentchen verwendet wurden.

Unter diesen Umständen stellte man die Einreibungen, da die Symptomen der Lustseuche schon während derselben nachließen, ein; doch wurde der Gebrauch des Chamillenaufgusses und des Bilsenkraut-Extractes fortgesetzt, und die Kranke bekam, wegen der noch anhaltenden Stuhlausleerungen, täglich Klystiere. Der Umfang der Gebährmutter hatte schon während der Einreibungen, wie man bey der äußern Untersuchung wahrnahm, abgenommen, war aber am achten Tage, nach Einstellung dieser Heilmethode, von der Größe eines kleinen Kindskopfes, auf die Größe einer Mannsfaust vermindert, und die Gebährmutter schmerzte beym Anfühlen weniger. Die Kranke wurde nun in ein anderes Zimmer gebracht, da die Luft in dem früher bewohnten schon verdorben war. Die Diät wurde etwas verstärkt.

Wegen des anhaltenden Brennens im Mastdarm, und der fortdauernden Ausleerungen, gab man täglich ein aus Leinsaamenabsud bereitetes Klystier, welches mit großer Erleichterung der Kranken zurückgehalten wurde. Speichelfluß, Zahnschmerzen, Durst und Trockenheit des Halses, waren sehr lästig; daher man das Bilsenkrautextract in der erwähnten Dosis fortsetzte, und den Mund mit Salbeywasser und Rosenhonig ausspühlen ließ. Uebrigens wurde, um die Natur ungestört wirken zu lassen, kein anderes Heilmittel verordnet. Obgleich die erwähnten Zufälle für die schwache Kranke beschwerlich, und die Nächte schlaflos waren, so tröstete sie doch das Selbstgefühl einer zuverlässigen, durch das Verschwinden der Gebährmutterschmerzen wahrscheinlichen Wiedergenesung.

Am fünfzigsten Tage vom Anfange der Einreibungen war die Kranke zum ersten Mahle des Morgens fieberfrey und blieb es; daher wurde sie, da sich auch der Speichelfluß schon sehr vermindert hatte, am acht und fünfzigsten Tage in einem lauwarmen Seifenbade abgewaschen, hierauf zu Bette gebracht, und aller innerer und äußerer Arzneygebrauch ausgesetzt. Eine stärkende Diät, active Leibesbewegung, so weit es ihre Schwäche erlaubte, und das Verschwinden aller krankhaften Zufälle, verhalfen der Kranken bald zu Kräften.

Durch wiederhohlte geburtshülfliche Untersuchung überzeugte man sich endlich, am zwey und siebenzigsten Tage nach den angefangenen Einreibungen, von der ganz natürlichen Lage, Größe und Beschaffenheit der Gebährmutter, welche nur an ihrem Halse mit dem Mastdarm verwachsen war, und daselbst einige Empfindlichkeit äußerte. Die Halsgeschwüre waren vernarbt, und der weiße Fluß hatte sich verloren. In Erwartung der monathlichen Reinigung, die sich seit der Berstung des Eitersackes nicht gezeigt hatte, setzte die Kranke die nahrhafte Kost fort, und brauchte einige lauwarme Bäder. Am neun und achtzigsten Tage stellte sich der Monathfluß ohne Beschwerden ein, und verlief regelmäßig. Nach dem Aufhören desselben, wurde der Wiedergenesenen auszufahren erlaubt. Schnell kehrten nun die Kräfte völlig zurück, die Kranke konnte jede Bewegung des Körpers ohne Beschwerden machen, und nun ist der Monathfluß, zum Beweise der vollkommenen Heilung, immer regelmäßig. Nur dem unbeschränkten Zutrauen und der Beharrlichkeit während der ganzen Behandlung, hat die Kranke ihre Herstellung zu verdanken.

IV.

Heilung einer durch die Lustseuche bedingten Lungenschwindsucht.

Ein 32jähriger Mann von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, blieb in seinen Kinderjahren, ob er gleich nicht vaccinirt wurde, von den Kinderpocken verschont, doch bekam er als Knabe öfters Blutgeschwülste, die auf den Gebrauch gewöhnlicher Mittel, vergingen. Schon in seinem zwölften Jahre war er ein so unmäßiger Tabackraucher, daß er seine Verdauung und hierdurch seine Kräfte ungemein schwächte, und letztere nur durch eine strenge Enthaltsamkeit wieder erhielt. Da er überdieß ein leidenschaftlicher Tänzer war, so mögen wohl beyde schädliche Gewohnheiten den Grund zu der nachmahligen Krankheitsform gelegt haben. In seinem sechszehnten Jahre überfiel ihn in einer sumpfigten Gegend ein Wechselfieber, welches beynahe zwey Jahre dauerte, die Bauchwassersucht nach sich zog, und endlich, mit dem letzteren Uebel zugleich durch den Gebrauch der Fieberrinde geheilt wurde. In seinem siebenzehnten Jahre, als er unter der Kavallerie Dienste genommen hatte, bekam er einen sehr schmerzhaften Tripper, der sich aber, obgleich keine Mittel angewendet wurden, nach zwey Monathen von selbst verlor.

Im folgenden Jahre bekam er abermahl einen Tripper, jedoch von gelinderer Art, welcher auch binnen sechs Wochen ohne ärztliche Hülfe verschwand. Allein beyläufig nach einem Monathe, zeigte sich auf der rechten Seite eine ausgebildete Leistenbeule, die bey einem heftigen feindlichen Angriff, während des Reitens, aufbrach, und eine Menge Eiter und Blut ergoß. Aus Unkunde mit diesem Uebel, und aus Furcht vor der Entdeckung desselben, überließ er alles der Natur, so daß sich zwar die Eiterbeule schloß, aber bald von neuem füllte, und wieder aufbrach. In diesem Zustande verblieb die Leistenbeule beynahe sieben Jahre, und der Kranke, der sich übrigens erträglich wohl befand, erduldete, obgleich nicht ohne Anstrengung, alle Kriegs-Strapatzen.

Nun erst zeigten sich die Folgen des vernachlässigten Uebels, zuerst in Gestalt einer syphilitischen Krätze, die bloß mit Hollunderthee behandelt wurde, wozu sich bald ein bis in den Herbst anhaltendes Hüsteln gesellte. In dieser Lage mußte nothwendig alles sich verschlimmern; nebst der Krätze und dem vermehrten Husten, schwollen auch die Hoden, besonders der linke, sammt der Nebenhode. Gegen diese Zufälle verordnete man die Bäder zu Tarnow in Ostgalizien, auch wurden einige Quecksilber-Einreibungen versucht, worauf die Hoden-Geschwulst verschwand.

Nun entstand an der Schamgegend eine Ge-

schwulst, der bald eine andere in der Leistengegend folgte. Beyde verschwanden auf den Gebrauch der vorerwähnten Bäder, wofür aber der von einem Eiterauswurf begleitete Husten zunahm, welcher auf den abwechselnden Gebrauch von rohem Kaffee, Chinarinde, Lungenmoos u. s. w. endlich soll nachgelassen haben.

Unter solchen Verhältnissen, bekam der Kranke überdieß in dem folgenden Jahre einen Chanker, welcher durch das Auflegen einer Sublimatauflösung binnen zehn Tagen geheilt wurde. Allein nach einem abermahligen Zwischenraume von sechs Wochen, verbreiteten sich syphilitische Geschwüre im ganzen Halse. Dessen ungeachtet blieb das Uebel noch immer verkannt, und wurde für eine einfache Halsentzündung gehalten, welche man ein ganzes Jahr mit erweichenden Gurgelwässern behandelte.

Die großen Schmerzen, welche die ganze Oberfläche der Brust einnahmen, der lästige Husten, und der häufige eitrige Auswurf, öfters zurückkehrendes Seitenstechen, beträchtliche Halsbeschwerden, verhindertes Schlingen, Mangel der Eßlust, Schlaflosigkeit, Schwäche des Gehörs und des Gedächtnisses, und tägliche Fieberanfälle, machten den Kranken für sein Leben besorgt, und brachten ihn auf den Entschluß, nach Wien zu reisen, um sich daselbst heilen zu lassen, wo er auch im Jahre 1820 ankam.

Nach genauer Erwägung aller Krankheitserschei-

nungen und des bisherigen Verlaufes, wurde das Uebel für eine durch Lustseuche bedingte Lungenschwindsucht erklärt, und die Anwendung der Quecksilber-Einreibungen beschlossen. Eine angemessene Diät, sechs lauwarme Bäder, und wegen der Brustbeschwerden, ein erweichendes Dekokt zum gewöhnlichen Getränke, machten die Vorbereitung aus. Der Gebrauch der Bäder verminderte die Krankheitszufälle, und als nach dem sechsten Bade Zeichen der Unreinigkeiten in den ersten Wegen wahrgenommen wurden, ließ man den Kranken zwey gelinde Abführungsmittel nehmen.

Die Einreibungen wurden nun angefangen, und nur die am Rücken von einem Wärter gemacht. Man verordnete für jede einzelne Einreibung zwey Quentchen der doppelten Salbe, und machte die Einreibungen Abends, wo der Kranke fieberfrey war. Nach der vierten Einreibung erfolgten einige mit leichtem Bauchgrimmen verbundene Stühle, daher man die nächsten drey Einreibungen nur von einem Quentchen, die folgenden aber von einem und einem halben Quentchen der Salbe machen ließ. Während derselben floß aus der Nase, unter großer Anstrengung des Kranken, eine Menge Schleim. Die Halsgeschwüre waren zwar rein, aber noch nicht geheilt. Die Einreibungen wurden mit zunehmender Besserung des Kranken bis auf vier und sechszig ununterbrochen fortgesetzt, und mit dem Eintritte des mit dem Quecksilberfieber ver-

bundenen Speichelflusses beendiget. Während des Quecksilberfiebers, welches von einem mäßigen Speichelflusse begleitet war, verloren sich fast alle Symptomen. Allein an der linken Seite der Brust entwickelte sich allmählig ein stechender Schmerz, daher die Brechweinsteinsalbe eingerieben wurde, worauf mit dem Erscheinen der Pusteln, auch dieser Zufall verschwand, und der Kranke nun von seinen Leiden vollkommen befreyt war.

V.

Unglückliche Folge, der während der Quecksilber-Einreibungen übertretenen ärztlichen Vorschriften.

Ein zwey und fünfzigjähriger, robuster Mann war, mehrere syphilitische Ansteckungen ausgenommen, immer gesund. Vor einem Jahre entstand an der Eichel ein syphilitisches Geschwür, welchem schon in der zweyten Woche syphilitische Halsgeschwüre folgten. Mit solchen Krankheiten aus eigener und wiederhohlter Erfahrung vertraut, verordnete sich der Kranke selbst innerliche Quecksilberarzneyen, in Verbindung mit seinen gewöhnlichen äußerlichen Heilmitteln, und handelte, da er weder an eine geregelte Lebensweise, noch an die Beschränkung der Ausschweifungen gewohnt war, ganz nach seiner Willkühr. Allein dießmahl verließ ihn seine

Kunst, und er war im zwölften Monathe nach der letzten Ansteckung, als die Krankheitserscheinungen der Lusteuche, seine Geschäfte zu verrichten, ihm nicht mehr erlaubten, ärztliche Hülfe zu suchen genöthigt. Schon hatten die ausgebreiteten Halsgeschwüre das Zäpfchen und den Gaumensegel zerstört, die Nasenhöhle war angegriffen, an mehreren Theilen des Körpers erschien ein syphilitischer Flechtenausschlag, und Knochengeschwülste zeigten sich am Stirnbein und an beyden Schienbeinen. Die Nächte waren, wegen Heftigkeit der Schmerzen, fast ganz schlaflos. Der Kranke hatte keine Eßlust, suchte sie aber durch geistige Getränke zu erregen, und war ungeachtet der Schwäche des Gedächtnisses, und aller äußern Sinne, immer bey guter Laune. Ich stellte ihm die Quecksilber-Einreibungen als das einzige Heilmittel vor, und versprach die Behandlung zu übernehmen, jedoch nur unter unbedingter Beobachtung meiner Vorschriften, und unter Aufsicht eines ihn beobachtenden Kunstverständigen. Er willigte in alles. Nun wurden die Einreibungen, nach vorhergegangener Vorbereitung, angefangen. Man nahm auf jede Einreibung ein und ein halbes Quentchen von der Salbe, und der Kranke machte vorschriftmäßig täglich jede Einreibung selbst. Obschon er abwechselnd beynahe durch 20 Jahre verschiedene Quecksilberpräparate nach eigenem Gutdünken innerlich gebraucht hatte, so erschien doch der Speichelfluß erst bey der drey und zwan-

zigsten Einreibung, worauf auch die syphilitischen Krankheitserscheinungen zu verschwinden anfiengen. Als daher die Einreibungen noch fortgesetzt wurden, erschien das Quecksilberfieber den folgenden Tag, nach der sieben nnd zwanzigsten Einreibung, worauf die Anwendung dieser Heilart eingestellt wurde. Der Speichelfluß war mäßig (die Menge des ausfließenden Speichels betrug binnen vier und zwanzig Stunden beynahe 1½ Pfund Apothekergewicht) und hielt neun Tage ununterbrochen an.

Während dieser Zeit verschwanden nach und nach alle Zufälle der Lustseuche; der Kranke befand sich, so wie der Speichelfluß abnahm, von Tag zu Tag besser, und freute sich, daß er wahrscheinlich schon am vierzehnten Tage, nach Beendigung der Einreibungen, ein Reinigungsbad werde brauchen können. Da er sich den zwölften Tag nach beendigten Einreibungen des Morgens wohl befand und fieberfrey war, erlaubte man ihm einige Stunden außer Bette zu seyn.

Noch an dem nähmlichen Tage hörte ich bey meinen Abendbesuche, daß der Kranke mit Ungestüm die Wäsche zu wechseln verlangt habe, und aller Ermahnungen ungeachtet, fast den ganzen Tag außer Bette gewesen sey. Ich stellte ihm die schädlichen Folgen seiner Unbesonnenheit ernstlich vor, und meine Vorstellung schien auf ihn gewirkt zu haben.

Schon einige Tage vorher gelang es dem Kran-

ken, unter einem erdichteten Vorwande, der bisherigen nächtlichen Aufsicht sich zu entziehen. Noch an dem nähmlichen Abend meines Besuches, fuhr der Kranke im Winter, und unter solchen Gesundheitsumständen, in Begleitung eines Freundes, zu einer Abendmahlzeit. Er kam in der Nacht um zwey Uhr betrunken nach Hause, sehr vergnügt über die vollkommene Befreyung von seinen Mundleiden, und mit Lobeserhebungen der Kunst, welche ihn so geschwind hergestellt hatte, legte sich hierauf zu Bette, und soll, dem äußern Schein nach, ruhig eingeschlafen seyn. Als er aber des andern Tages, Morgens acht Uhr, noch Niemanden gerufen hatte, fing man an, für seinen Zustand besorgt zu seyn, und fand ihn röchelnd, zwar noch mit einigem Bewußtseyn, aber unfähig, seinen Willen durch Zeichen auszudrücken. Die Erzählung dieses Ereignisses klärte mich über alles hinlänglich auf, aber alle Bemühungen, den Kranken zu retten, waren fruchtlos, und er starb denselben Vormittag, also am dreyzehnten Tage nach beendigten Quecksilber-Einreibungen, am Schlagfluß.

Neuere Verlagswerke
der
J. B. Wallishausser'schen Buchhandlung
in Wien.

Aglaja, Taschenbuch für das Jahr 1821. 3 Thlr. 12 gr. (12 fl. WW.) feinere Ausgabe 4 Thlr. (14 fl. WW.)

Castelli's, J. F., dramatisches Sträußchen für das Jahr 1821, oder 6ter Jahrg. geb. 1 Thlr. 12 gr. (4 fl. 30 kr.)

Concordia. Eine Zeitschrift, herausgegeben von Friedr. Schlegel. 6 Hefte, geh. 1 Thlr. 21 gr. (8 fl. WW.)

Müllner, A., die Albaneserin. Ein Trauerspiel in 5 Acten, geh. 3 fl. WW. auf Postp. 4 fl.

Prudentius, Aurelius Clemens, Feyergesänge, heilige Kämpfe und Siegeskronen. Metrisch übersetzt und mit Noten begleitet von J. P. Silbert. gr. 8. geh. 1 Thlr. 16 gr. (5 fl. WW.)

Schneller, J. F., Weiblichkeit. 12. geh. 10 gr. (1 fl. 30 kr. WW.)

Werner, Fr. L. Z., die Mutter der Makkabäer. Tragödie in 5 Acten. Mit 1 Kupf. gr. 8. geh. 1 Thlr. 18 gr. (6 fl. WW.)

Elémens de morale en français et en allemand, ou recueil de préceptes tirés des meilleurs auteurs, et enrictie de plusieurs traits d'histoire par l'Abbé Libert. 8. broché 1 Thlr. (5 fl. WW.)

Tatika, eine ungarische Sage aus des Alex. von Kisfaludy Sagen aus der ungarischen Vorzeit. Metrisch übersetzt von G. v. Gaal. gr. 12mo. 12 gr. (1 fl. 40 kr. WW.)

Ehestandsqualen, Lustspiel von Deinhardstein. gr. 12mo. 8 gr. (48 kr. WW.)

Neuere Verlagsartikel

der

J. B. Metzlerschen Buchhandlung

in [illegible]

[illegible]

Wien, 1821.
Gedruckt und im Verlage bei J. B. Wallishausser.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vering, Joseph <<von>>,

Ueber die Heilart der Lustseuche durch Quecksilber-Einreibungen

Wien 1821

Path. 1315 pa
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475209-1